



VERBODEN

Illustrirte Damen-Zeitung

Nr. 35.

Monatlich erscheinen vier Nummern.

Berlin, 15. September 1860.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Jahrgang.

Willn Monne.

Von

J. F. Smith.

(Fortsetzung.)

67. Capitel.

John Compton und der Italiener waren kaum einige Tage nach London zurückgekehrt, als sich auch schon dort das Gerücht ihres in Bath abgeschlossenen Geschäftes verbreitete. Die Londoner Presse erzählte das Ereigniß den Localblättern nach, wobei sie Sorge trug, so viel hinzuzufügen und zu verändern, um die ganze Angelegenheit hinlänglich mit dem Nimbus des Geheimnißvollen zu umgeben und täglich durch neue und originale Versionen ihre Leser zu unterhalten.

Im Anfange wurde des Angeklagten nur mit Angabe der Anfangsbuchstaben oder unter der Bezeichnung „der bedeutende Juweler in Bath“ gedacht, da jedoch durchaus kein Widerstand dagegen erhoben wurde, gingen sie bald einen Schritt weiter und druckten den vollen Namen.

Welcher Wahnsinn, rief Captain Brandreth als er die erste Kunde davon erhielt, zu seiner Schwester gewendet, „auf diese Weise das Andenken ihrer Schande zu erneuen, nachdem es hinab aus der Erinnerung der Welt entschwunden ist. Hat sie vergessen, daß sie einen Sohn hat?“

„Der sie unschuldig glaubt,“ bemerkte Mrs. Dalton.

„Es wäre besser gewesen, ihm diese Täuschung zu lassen,“ entgegnete der Capitain bitter, „er würde ihrer alsdann mit Schmerz gedacht haben, jetzt wird er sich der Mutter schämen müssen.“

„Wie aber, Georg, wenn ihre Unschuld erwiesen würde?“ sagte Mrs. Dalton, ihre Hand auf die Schulter ihres Bruders legend und ihm ernst ins Auge blickend, „müßte es nicht ein Vorwurf, eine Strafe für Dich sein!“

„Ich fürchte das nicht,“ war die Antwort.

„Das war nicht Deiner würdig gesprochen, nicht die Ansicht des Bruders, den ich einst kenne,“ bemerkte Mrs. Dalton traurig, „wüßte ich es nicht besser, so könnte ich zweifeln, ob Du sie jemals wirklich liebtest.“

„Der Gram eines ganzen Lebens,“ erwiderte der unglückliche Gatte, „widerlegt diesen Verdacht. Sie nicht geliebt,“ wiederholte er, „der Himmel weiß wie treu mein Herz für sie geschlagen hat, kennt die bitteren Thränen, die ich der Mannlichkeit zum Troste über ihr Verbrechen vergossen habe. Wäre mir ein Zweifel ihrer Schuld — nur die geringste Wahrscheinlichkeit für ihre Unschuld geblieben — ich würde ihn segnet und mich daran geklammert haben. Ich prüfte alle Beweismittel, wog sie in der Schale der Vernunft, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, bis die brennende Ueberzeugung ihres Verbrechens sich meiner Seele unwiderleglich einprägte. Du kannst meine Ansicht nicht erschüttern; sprich nicht mehr von ihr, es zerreißt mir das Herz, macht mich weiblich.“

„Arme Abelaid,“ seufzte Mrs. Dalton, „so hart gerichtet, so grausam verurtheilt.“

Noch eine andere Person befand sich in der Villa, welche die Nachricht von der gegen den Juweler erhobenen Anklage wie ein elektrischer Schlag durchzuckte und die Sicherheit zerbrach, in die sie sich seit Jahren gewiegt hatte — Mademoiselle Marelli. Sie war die hauptsächlichste, obgleich allem Anscheine nach geringere Zeugin gegen Mrs. Brandreth gewesen und im höch-

sten Grade durch das Wiederaufnehmen einer Angelegenheit erschreckt, die sie für immer der Vergessenheit anheim gefallen glaubte.

Die geschickte Französin war klug genug, sich zu sagen, daß derselbe Betrug selten zum zweiten Male gelingt und daß die Erzählung, welche das erste Mal Glauben gefunden, bei einem zweiten Verhöre geprüft, analysirt und auf Widersprüche erlappt wird. Sie hatte eine zu bedeutende Rolle in dem traurigen Drama gespielt, um nicht nochmals um ihr Zeugniß vor Gericht geladen zu werden, und zum ersten Male verließ sie der freche Muth, mit dem sie Jahre hindurch die Angst, den Kummer, den Argwohn, den ein Wort von ihren Lippen beendigen konnte, in der Familie, der sie so viel verdankte, mit angesehen hatte.

Mademoiselle Marelli besaß seit langer Zeit genug, um unabhängig leben zu können, und fing nun ernstlich an daran zu denken, nach Frankreich zurückzukehren.

Die Gefühle, welche auf unsern Helden beim Lesen des Zeitungsartikels einströmten, waren verschiedenartige, aus Hoffnung, Triumph und Schmerz gemischt. Hoffnung und Triumph empfand er in der gewissen Hoffnung, den guten Namen seiner Mutter von allem Verdachte gereinigt zu sehen,

liche Verschönerung zu beweisen, welche Nachsicht und unerfättliche Habgier gegen sie geschmiebet hatten.

„Sie kann sie also beweisen?“ rief unser Held.

„Leber jeden Zweifel,“ erwiderte John Compton feierlich. „Gott segne Sie — o Gott segne Sie für dieses Wort! Aber warum bin ich nicht eingeweicht, bin ich nicht ihr Sohn?“

„Sie haben Ihre eigene Frage beantwortet,“ bemerkte sein Freund. „Weil Sie ihr Sohn sind und die Leiden Ihrer Mutter fühlen, wie sie nur ein Sohn fühlen kann; weil Mrs. Brandreth fest entschlossen ist, sich Ihnen nicht eher zu zeigen, bis ihr e Ehre wieder hergestellt. Ich habe mir die größte Mühe gegeben, sie davon abzubringen; aber vergebens.“

„Wenn sie die Dualen wüßte, welche sie mir dadurch bereitet,“ murmelte Oliver, „wenn man denkt, sie ist mir so nahe? eine Stunde — wenige Minuten — könnten mich zu ihr bringen.“

„Sie denkt nur an den Schmerz der Trennung, wenn ihre Hoffnungen sich nicht verwirklichen sollten.“

„Sie müssen sie gesehen haben, Herr?“

„Ja.“

„Und Alfred?“

„Er traf einmal in diesem Zimmer hier mit ihr zusammen,“ erwiderte der Mäkler mit scharfer Betonung, „ohne zu wissen, daß sie Ihre Mutter sei.“

„Hier!“ rief unser Held, im Zimmer umherblickend, „sie hat vielleicht auf demselben Stuhl gefessen, wo ich jetzt sitze. Sie hat kein Recht,“ rief er in großer Aufregung aus, „mich von sich fern zu halten, ihrer Liebe zu berauben; sie gehört mir nach den Gesetzen der Natur, ist die Erbschaft, welche mir Gott zuertheilt, als er mir eine Mutter gab. Es ist grausam, ist —“

„Sie sprechen von Ihrer Mutter,“ unterbrach ihn der Mäkler nachdrücklich, „von Ihrer Mutter.“

„Der Himmel verzehe mir!“ seufzte der Jüngling.

Die fieberische Ruhelosigkeit, welche heftige Erregungen gewöhnlich bei der Jugend hervorbringen, führte Oliver nach Richmond, wo Isabella sich zum Besuche bei Bianca befand.

Nichts gleicht im Kummer der Sympathie eines weiblichen Wesens, keine Stimme ist geeigneter, das verwundete Gemüth so zu besänftigen, so liebevolle Worte des Trostes zu sprechen. Das anmuthige Mädchen küßte die Thränen von Oliver's Wangen und machte ihm zärtliche Vorwürfe wegen seiner Ungebuld.

„Warte,“ flüsterte sie in sein Ohr, „die dunkelste Nacht muß schwinden — Sonnenschein dem fürchterlichsten Sturm folgen.“ „Du vergißt die vielen Schiffe, welche dabei scheitern,“ bemerkte der Jüngling traurig, „vergebliches Warten ist schrecklich, nicht wahr, Miß Lacy?“

Die so plötzlich angeredete Dame fuhr erschreckt auf und murmelte halb unverständlich: „Gebuld.“

„Das alte Wort — das alte Wort. Alles predigt Gebuld — Wenige können sie üben.“

„Still,“ sagte Isabella vorwurfsvoll, „Du kennst die Stärke unserer gütigen, liebevollen Freundin nicht; ich bin ihr in den Augenblicken des Lebens nahe gewesen und habe mich davon überzeugt.“

„Vergeben Sie mir, meine theure Miß Lacy,“ rief der junge Mann, die Hand der Dame an seine Lippen drückend, „mein Ungefühls hat Sie erschreckt.“

„Mich betrübt,“ sagte die Kranke, „mich betrübt! Es ist sehr traurig Leiden mit ansehen zu müssen, für die wir keinen Balsam besitzen.“

Die Zeit ist entweder ein besüßgeltes Ross oder eine langsam



„Die Burschen meinen, daß ich noch zur rechten Zeit komme, um einige Worte vor Ihrer Abreise mit Ihnen zu sprechen.“ (S. 270.)

Schmerz bei dem Gedanken, daß er, ihr Sohn, nicht bei diesem letzten Acte der Vergeltung handelnd mitzuwirken berufen war.

In einem Zustande schmerzlicher Aufregung eilte er nach John Compton's Comptoir in der City, nicht um ihm Vorwürfe zu machen, dazu fühlte er sich ihm zu sehr zum Danke verpflichtet; aber um Vorstellungen und Bitten an ihn zu richten.

Der würdige Mäkler hörte seinen abgebrochenen, erregten Worten schweigend und mit großer Theilnahme zu.

„Seien Sie ruhig, Oliver,“ sagte er, „seien Sie ruhig!“

„Ruhig,“ erwiderte der junge Mann, „wenn mir das Recht meiner Geburt, das Privilegium, die Ehre meiner schwer gekränkten Mutter zu vertheidigen, bestritten, Anbren übertragen wird? Hätte ich mich ihrer Liebe unwürdig bewiesen, hätte ich vielleicht die Verachtung nicht so tief gefühlt. Sie werden mich für schwach halten,“ fuhr er fort, die Thränen des Stolzes und der gekränkten Liebe von seinen Wangen abtrocknend, „kindisch, empfindlich vielleicht. Ich kann nicht anders; es ist zu hart, den Traum eines ganzen Lebens von einem Andern verwirklicht sehen zu müssen.“

„Mit dieser Behauptung sind Sie ungerecht,“ bemerkte der Mäkler, „ungerecht gegen sich selbst. Ohne Ihre Hilfe würde Mrs. Brandreth niemals im Stande gewesen sein, die abscheu-

schleichende Schnecke, je nachdem Ungebuld oder Schrecken ihren Lauf abmisst. Unsern Gelben erschien der der Verhaftung des Zuweilers von Bath folgende Monat der längste seines Lebens; Mademoiselle Marelli dagegen war noch keiner so schnell verfrachten, so sehr beschäftigt war sie gewesen, ihre Gelder einzuziehen und nach Frankreich zu expediren.

Der so lange erwartete Schlag fiel endlich in Form einer doppelten Vorladung, bei der bevorstehenden Untersuchung zu erscheinen und Zeugniß abzulegen; die Anklage wie die Vertheidigung verlangte sie, und die feige Französin beschloß durch eine hastige Flucht aus England sich beiden zu entziehen. Ihre Vorbereitungen waren bald getroffen und die Stunde zur Ausführung ihres Vorhabens nahe.

Mehrere Nächte hindurch hatte schon der Polizeibeamte, dessen Bezirk Regent's-Parc umschloß, auf dem mit der Villa des Capitän Brandreth parallel laufenden Wege zwei Burschen — verwegene, so den echten londoner Typus tragende Burschen — bemerkt, welche sich in der Gegend umhertrieben. Zuerst schenkte er ihnen keine Aufmerksamkeit; ihr beharrliches Verweilen an dem einen Orte erregte indes seinen Argwohn und er rief ihnen mehrere Male zu, sich zu entfernen; jedoch vergebens. Das sonst so mächtige Zauberwort „macht Euch fort“ schien keinen Einfluß auf sie auszuüben, denn wenn sie auch einen Augenblick verschwanden, so hatte er kaum den Rücken gewendet und sie befanden sich wieder auf der alten Stelle.

Der Verdacht des Wächters der öffentlichen Sicherheit mußte sich natürlich steigern und er beschloß, sie genau zu beobachten. Wieder hatten sich die Burschen, auf den Befehl fortzugehen, einige Schritte entfernt und standen jetzt im Schatten einer prächtigen, der Villa gerade gegenüber stehenden Linde, mit sichtlicher Aufmerksamkeit die Bewegungen eines Lichtes in einem der oberen Zimmer beobachtend.

„Wieder fort, Bob,“ bemerkte der Eine.
 „Vielleicht in ein anderes Zimmer gegangen,“ entgegnete sein Gefährte nachdenkend.
 „Glaubst Du, daß es diese Nacht geschehen wird?“
 „Ich hoffe nicht, Fitz — ich hoffe nicht.“
 „Warum?“
 „Weil es uns hübsch was einbringt,“ antwortete der Andere.
 „Thut's das?“ rief eine rauhe, entschlossene Stimme in ihrer nächsten Nähe.

In demselben Augenblicke griff die Faust des Polizeimannes nach den Krügen der Sprechenden, in denen er wahrscheinlich einen ausgezeichneten Fang gemacht zu haben glaubte. Zu seinem Erstaunen und Aerger brachen seine Gefangenen in ein herzliches Lachen aus.

„Schlaue Vögel,“ dachte der Polizist, „schlaue Vögel, die sind nicht zum ersten Male mit der Polizei in Verührung gewesen.“
 Er irte sich, Bob und Fitz waren noch nie in dem Sinne, wie er es meinte, mit der Polizei in Verührung gekommen.
 „Ihr müßt mit mir kommen,“ sagte er.
 „Unförm, Bobby — Unförm,“ rief der Aeltere.
 „Zeig's ihm,“ fügte sein Gefährte hinzu, „er ist noch ein Neuling, köstlich unerfahren.“

Das Lachen und der beleidigende Spitzname „Bobby“ erregten den ganzen Zorn des Polizeibeamten, der, wenn er nicht schon seine beiden Hände beschäftigt gehabt, wahrscheinlich von seinem Stabe Gebrauch gemacht hätte, so mußte er sich begnügen, beiden einen tüchtigen Stoß zu versetzen.
 „Wollt Ihr jetzt kommen?“ fragte er.
 „Bist Du ein köstlicher Narr,“ rief Bob, „kannst Du nicht sehen, daß wir auf dem Posten sind?“
 „Posten?“
 „Ja, Schielbs!“

Dies war der Name eines der berühmtesten Häcker jener Zeit.
 „Warum zeigtet Ihr Eure Karten nicht?“ fragte der Erstere immer noch zweifelnd.
 „Warum ließe Du uns nicht Zeit dazu ehe Du uns den Athem aus der Brust pressdest?“ fragte der eine der Burschen ärgerlich, „aber das sieht Deiner Plumpheit ganz ähnlich und deshalb wirst Du nie zu einem feinen Stück Arbeit verwendet werden.“
 „Was nützt das Neben?“ sagte Fitz ruhig, „zeige ihm die Karte.“

Der ältere Bursche zog eine Karte hervor, die von Schielbs und dem Polizeipräsidenten unterzeichnet und im Nothfalle vorzuzeigen war. Der Polizeidiener las sie beim Scheine der Laterne und ließ sie sogleich los.
 „Ihr hättet mir das früher sagen können,“ brummte er.
 „Wir dürfen nicht jedem Lauffen unsere Gesichte sagen,“ bemerkte Bob mit komischer Ernsthaftigkeit.
 „Wären gar nicht brauchbar dazu, wenn wir's thäten,“ fügte grinsend sein Gefährte hinzu.

Der Polizist hatte nicht Lust noch länger ihre Spottreden zu ertragen und machte sich eilig davon.
 Die Burschen blieben bis zum Morgen auf ihrem Posten.
 Der erste Schimmer des Tages zeigte sich am Horizonte als eine Kutsche angefahren kam, und nachdem der Kutscher genau die Namen und Nummern der umliegenden Villen betrachtet hatte, vor der des Capitän Brandreth hielt.
 „Fort mit Dir,“ sagte Fitz, „ist geb't los.“
 Bob entfernte sich mit eiligen Schritten.

Der Kutscher wartete beinahe eine Stunde ehe sein Passagier erschien. Wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, daß es Niemand anders, als die Französin war. Sie trug eine große Schachtel im Arm, welche ihre besten Kleidungsstücke enthielt. Der Kutscher hatte Mühe, sie auf sein Fuhrwerk zu setzen.
 „Der Bursche hilft Euch vielleicht,“ bemerkte Mademoiselle Marelli.

Der junge Mensch war natürlich nicht abgeneigt einen Schilling zu verdienen, besonders da er auf diese Weise die Abreise durch affectirte Ungeschicklichkeit noch auf einige Augenblicke verzögern konnte.
 Der Kasten war endlich untergebracht und der Bursche steckte seine Münze ein.
 „Alles in Ordnung,“ rief Bob, der in diesem Augenblicke athemlos herbeigelaufen kam, seinem Gefährten zu.

Die Flüchtlinge hatten bereits den Fuß auf dem Wagentritt, als sie sich betroffen von diesem Worte umwandte, scharf umherspähte und fragte: „Was ist in Ordnung?“
 Ein leichter Schlag auf die Schulter ließ alles Blut zu ihrem falschen Herzen strömen, und ein großer Mann in mittlerem Alter, dessen entschlossene Miene und eigenthümliche Art der Kleidung seinen Stand verriethen, antwortete ihr:
 „Die Burschen meinen, daß ich noch zur rechten Zeit komme, um einige Worte vor Ihrer Abreise mit Ihnen zu sprechen.“
 „Mit mir? Sie irren sich, ich kenne Sie nicht.“
 „Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle, mein Name ist Schielbs.“

„Der Polizeibeamte,“ rief der Kutscher, „das habe ich mir doch gedacht.“

Mademoiselle Marelli bedurfte dieser Erläuterung nicht, um zu wissen, in welche Hände sie gefallen war.
 „Still,“ gebot Mr. Schielbs. „Haltet Euch wohl, aus meiner Gegenwart irgend einen nachtheiligen Schluß auf diese Dame zu ziehen.“

Der Kutscher tauchte einen schlaun Blick des Einverständnisses mit den beiden Burschen aus.
 „Gestatten Sie mir,“ fuhr der Polizeibeamte, ihr mit der größten Höflichkeit den Arm bietend, fort, „das Vergnügen, mich einige Augenblicke allein mit Ihnen zu unterhalten.“
 Die Französin nahm den Arm mechanisch und ließ sich außer Hörweite führen.

„Sie waren im Begriff, England in einem Augenblicke zu verlassen, wo Ihre Anklage bei einer Untersuchung von hoher Wichtigkeit ist,“ sagte Mr. Schielbs.
 „Ich — ich verstehe nicht, was Sie sagen wollen,“ stotterte die Gouvernante, „es muß hier ein Irrthum obwalten.“
 „Sie haben eine Vorladung erhalten?“
 „Nein.“

„Die erste Lüge,“ bemerkte der Herr ruhig. „Ich habe sie Ihnen selbst überbracht, um mir Ihre Gestalt einzuprägen und Sie vorkommenden Falles wieder zu erkennen.“
 „Und wenn Sie es thäten?“ sagte die Französin, welche einigermassen Selbstbeherrschung und Muth wieder gewann, „so giebt Ihnen das noch nicht das Recht, mich hier zurückzuhalten, ich kann bis zu der Zeit zurückkehren.“
 „Eine Vorladung giebt mir das Recht nicht, das gebe ich zu.“
 Mademoiselle begann freier zu athmen.

„Aber ein Verhaftsbefehl.“
 Die Dame wiederholte langsam das Wort.
 „Auf die Anklage der Verleumdung und des Meineids. Es nützt nichts,“ fuhr der Beamte fort, „mir gegenüber die Miene der gekränkten Unschuld, des Erstaunens und Unwillens anzunehmen, ich bin an alle diese Dinge gewöhnt und kenne ihren Werth auf ein Haar. Während der letzten sechs Wochen sind die Augen meiner Agenten unausgesetzt auf Sie gerichtet gewesen, haben Sie von dem Haupte des Capitän Brandreth zum Wechsler, vom Wechsler nach der Bank verfolgt. Soll ich Ihnen die Summen bis auf den Schilling nennen, die Sie nach Paris gesandt haben? Das Da'um, den Namen der Firma, die das Geld in französischen Papieren anlegen soll?“

Die Flüchtlinge schrien von Furcht und Schrecken überwältigt, zog die Börse und wollte sie dem Beamten anbieten, damit er ihr zu entfliehen gestatte.
 „Stehen Sie Ihr Geld ein,“ sagte Mr. Schielbs. „Ich bin Beamter und thue meine Pflicht.“
 „Was wollen Sie mir thun?“ rief die Dame, „Sie können doch nicht das Herz haben, mich ins Gefängniß zu bringen.“
 Mr. Schielbs konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, es erschien ihm zu komisch, ein derartiges Verlangen an ihn zu stellen.
 „Ich habe schon noch bessere Frauen dahin gebracht, die später dort gehängt worden sind,“ sagte er; „aber beruhigen Sie sich. Ich will Sie jetzt nicht ins Gefängniß führen, und es hängt von Ihnen ab, ob ich es überhaupt thun soll.“

„Mon Dieu! comme je vous.“
 „Sprechen Sie englisch,“ unterbrach sie der Beamte ernst, „ich verstehe Ihr fremdländisches Geplapper nicht.“
 „Ja, gewiß,“ stotterte Mademoiselle, „es war nur ein Segenswunsch für Sie.“

„Danke,“ sagte der Beamte trocken, „ich würde mir auch nicht viel daraus machen, wenn es etwas anderes wäre. Wenn ich Sie jetzt frei lasse, so müssen sie sich heute zwischen Zwölf und Eins in dem Geschäftsbureau des Anwalts Mr. Meredith befinden. Hier ist die Adresse — Nr. 15, Pumpcourt im Tempel.“

„Ich werde kommen.“
 „Pünktlich?“
 „Bei meiner Ehre.“
 „Bei was?“ fragte Mr. Schielbs verächtlich, „ich verstehe Sie nicht.“
 „Bei meiner Furcht denn,“ erwiderte tief beschämt die Französin.

„Jetzt sprechen Sie vernünftig,“ bemerkte der Beamte, „jetzt kann ich Sie verstehen. Wenn Sie nicht genau um ein Uhr dort sind,“ fügte er mit absichtlicher Strenge, um sie noch mehr in Schrecken zu setzen hinzu, „so werde ich Sie um zwei verhaften. Ich hoffe, wir verstehen einander vollkommen.“
 „O, vollkommen, vollkommen,“ stammelte die Gouvernante. Seine frühere Höflichkeit wieder annehmend, reichte ihr Mr. Schielbs abermals den Arm und führt sie nach der Stelle, wo die Kutsche immer noch ihrer wartete.

„Die Dame hat ihren Entschluß geändert,“ sagte er, „und wird diesen Morgen nicht abreisen.“
 „Ich dachte mir, daß es so kommen würde, sobald ich Sie erkannte,“ murmelte der Kutscher zwischen den Zähnen.
 „Ihr könnt das Geräch wieder ins Haus bringen.“
 Der Kutscher gab es den Burschen herunter, indem er sich immerfort durch Zeichen mit ihnen unterhielt.

„Noch ein Wort,“ stießte Mr. Schielbs der Französin in das Ohr, „die Villa wird Tag und Nacht bewacht werden, wohin Sie sich auch wenden mögen, die Augen meiner Agenten sind auf Sie gerichtet; versuchen sie zu entfliehen, und der Verhaftsbefehl wird in Ausführung gebracht. Vielleicht,“ fügte er, ihn aus der Tasche ziehend, hinzu, „möchten Sie ihn sehen?“
 „Nein, nein, ich glaube Monsieur auf's Wort.“
 Der Beamte verbeugte sich ironisch.

Als Mademoiselle Marelli einige Stunden später am frühstückstische erschien, fiel ihre Blässe Allen auf, und die gutmüthige Mrs. Dalton fragte sie, ob sie unwohl sei.
 „Ich habe Kopfschmerz,“ erwiderte die Haushälterin, „weiter nichts.“

Capitän Brandreth glaubte, daß ihre Krankheit in dem Widerstreben seinen Grund habe, ein Zeugniß abzulegen, welches Recht, Gewissen und Wahrheitsliebe bei der herannahenden Untersuchung von ihr erbeizigten, und seine Achtung für die Gouvernante stieg wo möglich. In einem Punkte hatte er vollkommen Recht, das Widerstreben war nicht erheuchelt; aber die Motive desselben wird die Zeit erhellen.

Es hatte soeben Zwölf geschlagen, als die Französin in das Privatabcabinett von Mr. Meredith eingeführt wurde. Einige Stunden der Ueberlegung hatten ihr nicht Muth gegeben — ein böses Gewissen erlangt den höchst selten — aber Entschlossenheit, genau die Gründe kennen zu lernen, auf welche hin die Freiheit ihrer Handlungsweise beschränkt und ein Verhaftsbefehl gegen sie ausgewirkt war.

Der Rechtsgelehrte, John Compton und Mr. Billing, der ausgezeichnete Inquirent, sahen, Papiere und Briefe durchsehend, an einem Tische, als Mademoiselle in das Zimmer trat.
 „Kalt,“ dachte der Mäkler, indem er sie scharf fixirte, „und entschlossen.“

Die Männer des Gesetzes kamen im Stillen zu demselben Schluß.
 Der Schreiber setzte der Dame schweigend einen Stuhl hin und entfernte sich dann.

„Ich vermute, meine Herren,“ versetzte Mademoiselle Marelli in ihren sanftesten Tönen, „daß Sie auf meinen Besuch vorbereitet waren?“
 „Er hat uns durchaus nicht überrascht,“ erwiderte Meredith.
 „Und sind daher auch bereit,“ fuhr sie fort, „mir eine Erklärung über das zu geben, was mir bis jetzt so seltsam, geheimnißvoll, räthselhaft erscheint. Meine Freiheit ist angetastet worden.“
 „Sie beziehen sich wahrscheinlich auf das heute Morgen erlebte Abenteuer?“ sagte Mr. Billing.

„Mon Dieu! Ja.“
 „Und wünschen natürlicher Weise die Natur der Anklage und die Beweise, auf welche sie sich stützt, kennen zu lernen?“
 „Ja.“
 Das zweite „Ja“ kam sehr schwach hervor.

„Es kann nichts Vernünftigeres geben,“ bemerkte der Rechtsgelehrte. „Darf ich Sie mit dem Lesen dieser Briefe demüthigen, es ist Ihre Privatcorrespondenz mit der verstorbenen Lady Bavauxeur. Sie brauchen sich nicht die Mühe zu geben, sie zu zerreißen,“ fügte er, von dem Eifer, mit welchem die Dame sie an sich riß, belustigt hinzu, „es sind nur Copien, die Originale befinden sich im Besitze der Mrs. Brandreth.“

Mit einer Festigkeit, welche ihren Nerven alle Ehre machte, wenn sie auch nicht eben zu Gunsten ihres Herzens sprach, las sie einen nach dem andern durch, indem sie von Zeit zu Zeit inne hielt, als wolle sie sich durch Nachdenken von der Wichtigkeit ihrer eigenen Ausdrücke überzeugen.
 „Und was verlangen Sie von mir?“ fragte sie, die Briefe ruhig wieder auf den Tisch legend.

„Einfach nur, daß Sie keinen Versuch zur Flucht machen und bei der Gerichtsverhandlung erscheinen, um Zeugniß gegen Ihren Mitschuldigen abzulegen.“
 „Werden mir dort die Originale dieser Briefe vorgelegt werden?“
 „Wahrscheinlich.“

„Sie können das nicht von mir erwarten oder verlangen,“ schrie Mademoiselle in einem Strom leidenschaftlicher Thränen ausbrechend, „ich war ein junges Mädchen, ein bloßes Kind, als ich sie schrieb; es ist unmenschlich, unmännlich, mich dazu zu zwingen. Schonen Sie meiner, schonen Sie meiner. Gemüthlich nicht ein geschriebenes Bekenntniß Ihren grausamen Zwecken?“
 „Nein.“
 „Nicht wenn ich es vor Zeugen unterschrieben?“
 „Nein.“

„Die Wahrheit desselben beschwöre?“ fügte die Gouvernante verzweifelnd hinzu.
 Wieder dieselbe einblige Antwort.
 „Sie sind Männer,“ rief die Glende rasend — „Gatten, Brüder, Väter, Sie müssen irgend eine Neigung des Mitleids für mich haben. Bedenken sie die Angst, die Scham, in einem gefüllten Gerichtssaale zu erscheinen, hundert Augen auf mich gerichtet zu sehen, hundert Ohren mit gespannter Aufmerksamkeit jedes mir durch die entsetzlichste der Folterqualen entströmene Wort aufpassen zu wissen.“

„Bedenken Sie,“ sagte Mr. Billing, „daß Sie immer noch im Vortheil gegen Ihren Mitschuldigen sind.“
 „Vortheil?“
 „Ja. Er wird auf der Bank der Angeklagten, Sie werden auf der Zeugenbank erscheinen.“

„Sie können nicht darauf bestehen, meine Sinne schwinden mir bei dem bloßen Gedanken an diese Todesqualen, die Wirklichkeit wird mich tödten; à moi — à moi — ich sterbe! Erbarmen! Erbarmen!“
 Eine Ohnmacht, die in Unbetracht der geringen Paris, welche die Dame in diesem Fache dramatischer Kunstleistungen hatte, sehr gut gespielt war, machte diesen Ausrufungen ein Ende. Aber es war eine nutzlose Verschwendung ihres Talentes, die beiden Rechtsgelehrten waren zu erfahrene Kritiker, um sich so leicht täuschen zu lassen.

„Kommen solche Scenen häufig in Ihrem Bureau vor?“ fragte Mr. Billing.
 Mr. Meredith zuckte die Achseln.
 „Höchst ungewöhnlich im Geschäftsleben,“ bemerkte John Compton sehr kalt, „dergleichen Scenen werden wohl häufig in Drury, aber niemals in Mart-Lane gespielt.“

Der Anfall dauerte während dessen immer fort.
 „Es wäre wohl besser wir klingelten nach einem Schreiber,“ sagte Billing, auf seine Uhr blickend, „ich habe um drei Uhr eine Berathung.“
 Der Mäkler schloß vor nach Schielbs zu schicken.

Dieser Name brachte augenblicklich eine entscheidende Wirkung auf die ohnmächtige Gouvernante hervor; sie sprang auf und blickte mit der Wuth einer Tigerin um sich, der ihre Beute entrisen ist.
 „Monfiers!“ schrie sie.
 Die drei Herren befielen eine beleidigende Ruhe.

„Die Strafe, welche Sie über mich verhängen, ist grausam, unmenschlich; aber ich beuge mich, ich bin in Ihren Händen; Alles, was ich verlange, ist —“
 „Keine Bedingungen,“ rief John Compton finster, „wir können uns nicht auf Bedingungen einlassen.“
 „Sie sind für Sie von geringer Wichtigkeit,“ schluchzte Mademoiselle Marelli, „für mich Alles. Die erste ist, daß ich, nachdem ich die geistige Dual, die Sie mir auferlegen, ertragen habe, ohne weitere Bestrafung England verlassen darf.“

„Ausgenommen durch die Ihrer eigenen Abscheulichkeit.“
 „Zweitens daß diese Entdeckung,“ hier deutete sie auf die Abschriften der Briefe, „bis zu der Gerichtsverhandlung geheim gehalten werde.“

Da es immer noch in der Nacht des verächtlichen Geschöpfes lag, einen Zweifel an der Echtheit der Beweise zu erregen, indem sie dieselben für gefälscht erklärte, so wurde ihr das verlangte Versprechen nach einer kurzen Berathung zwischen dem Anwalt und Mr. Billing ertheilt.

„Erinnern Sie sich,“ sagte der Letztere, „daß Sie bis dahin genau beobachtet werden; Sie haben es sich selbst zugeschworen, wenn die Angelegenheit früher in die Öffentlichkeit gelangt.“
 „Ich bin froh, daß sie fort ist,“ bemerkte John Compton, nachdem Mademoiselle sich entfernt hatte, „es bedarf wenigstens drei in der Gesellschaft von Bianca und Isabella verlebter Stunden, um den Eindruck zu verwischen, den dieses böse Weib auf mich hervorgebracht hat. Doch, um auf etwas Anderes zu kommen,“ sagte er, sich zu Mr. Meredith wendend, „sind Nachrichten von unserm Schreiber in Bath eingetroffen?“
 „Bortreffliche,“ war die Antwort. „Euch, wie ich vorhergesehen habe, hat mit den Geschworenen heimlich unterhandelt, die Beweise sind unwiderlegbar, müssen anerkannt werden, und die Verhandlung wird in London stattfinden.“

"Wann?"
"In der ersten Woche des September."
"Armer Oliver," dachte der Mäkler, "noch vier Wochen des Aufschubs und der Ungebuld."

68. Capitel.

Die kalte, verächtliche Behandlung, welche er von allen umwohnenden Standesgenossen erhielt, machte Lord Alton Towers endlich den Aufenthalt auf seinem Landhause unerträglich, und er beschloß, nach London überzufiedeln. Das Leben in der Metro-polis bot zwei Vortheile dar, es entzog ihn einer fortgesetzten, genaueren Beobachtung und brachte ihn der Frau näher, deren ungeliebliche Liebe jetzt das Entzücken seines Lebens ausmachte. Seiner unglücklichen Gattin war diese Veränderung im höchsten Grade unangenehm; auch zu ihren Ohren waren schon unbestimmte Gerüchte von der neuen Verbindung gedrungen, die ihr geringschätzlicher Gatte geschlossen, und hatten ihren Argwohn rege gemacht. Auf dem Lande war es ihr möglich, allen seinen Schritten nachzuspüren, in der Stadt wäre dies selbst Argus mit seinen hundert Augen nicht gelungen.

Vergebens sprach sie ihre Unzufriedenheit mit dem Ortswechsel aus, Se. Lordschaft zeigte sich höchst gleichgiltig dagegen.

"Du kannst hier bleiben," antwortete er, "ich beabsichtige nicht im entferntesten, Deine Arrangements zu controliren, nehme jedoch die Freiheit, welche ich gewähre, auch für mich in Anspruch."

Diese herzlose Entgegnung schnitt jede weitere Erörterung ab. Ehe er das Schloß verließ verwendete Lord Alton Towers mehrere Stunden zu einer genauen Besichtigung des von Keelan benutzten Zimmers, welches seit dem Verschwinden des alten Eigenthümers verschlossen geblieben war. Es würde schwer sein, anzugeben, was er eigentlich dort zu finden erwartete; Aufklärung über die Beweggründe seiner Flucht gewiß nicht, denn diese ließ er bereits; es war eine jener Vorsichtsmaßregeln, welche die fieberische, der Schuld gleich ihrem Schatten folgende Ruhelosigkeit eingeibt.

Das Erste, was er bei seinem Eintreten in das Zimmer that, war, alle Fenster zu öffnen, so dumpf und mephitisch war die von Tabak und einem unbeschreiblichen Gemisch ungesunder Gerüche erfüllte Luft.

"Pfui!" murmelte der Peer, "es ist hier wie in der Höhle eines wilden Thieres."

Er setzte sich auf einen mit verbleichendem Brocat überzogenen Stuhl, auf dem wahrscheinlich Viele, die jetzt in den Särgen von Zinn und Sammet in der Familiengruft ruhten, gesessen hatten, und ließ die forschenden Blicke im ganzen Zimmer umherstreifen. Das Bett war seit dem Verschwinden des letzten Bewohners nicht gemacht worden.

Zwei oder drei werthlose Kleidungsstücke lagen zerstreut auf dem Boden.

Lord Alton Towers hob eins nach dem andern auf und untersuchte die Taschen; sie waren leer.

"Der alte Fuchs," rief er aus, "hat mit seiner gewöhnlichen Schlaubeit gehandelt und keine Spur zurückgelassen. Glücklicherweise bedarf ich derselben nicht, meine Spürhunde sind ihm bereits auf den Fersen; Kaled und seine Gefährten werden ihn überholen."

Er zündete unter diesem Selbstgespräche das noch im Kamin aufgeschichtete Brennmaterial an und stand in Trümmern verfunken bis das Feuer in hellen Flammen aufloderte, dann warf er die zurückgelassenen Kleidungsstücke seines ehrwürdigen Vaters eins nach dem andern hinein.

Das letzte war eine alte Weste. Se. Lordschaft war eben im Begriffe, sie demselben Schicksale zu weihen, als er zwischen dem Tuche und dem Futter etwas wie einen Klumpen zu bemerken glaubte.

Es austrennen und ein kleines, sorgfältig in Wachstaffet gewickeltes Päckchen herausnehmen war das Werk eines Augenblickes.

Ungebuldig riß er die Umhüllungen los und fand, nicht wie er zuerst vermuthet hatte, Schriften oder Gold, sondern nur ein sehr kleines Quantum groben, weißen Pulvers, welches einen Geruch, ähnlich dem verwelkter Beilchen, ausströmte.

Jeder Uneingeweihte würde dem Gekündenen keine große Wichtigkeit beigelegt haben, nicht so Lord Alton Towers, welcher mit einer gierigen, finstern Freude danach griff.

"Der Schlaftrunk," rief er aus, "das Mittel, welches mir der alte Schurke so hartnäckig verweigert hat. Ich vergebe ihm seine Flucht, da er mir dies zurückgelassen hat."

Wir haben unseren Lesern schon zu wiederholten Malen mitgetheilt, daß die Bereitung des Schlaftrunkes eines der am sorgfältigsten von den Zigeunerkämmern bewahrten Geheimnisse ist. Die aus den gefährlichsten Ingredienzen bestehende Zusammensetzung ist nur sehr Wenigen, gewöhnlich den Häuptlingen der einzelnen Stämme, bekannt; die jüngeren Männer und die Frauen sind kaum mit der gefährlichen Macht des Pulvers vertraut.

In kleineren Quantitäten verabreicht bringt es Bewußtlosigkeit, auch temporären Wahn- oder Stumpfsinn hervor, wenn die Dosis vermehrt und wiederholt wird, so ist es tödtlich.

"Es hätte mir viele Berlegenheiten erspart," dachte der Peer, "wenn es früher in meine Hände gefallen wäre."

Den gekündenen Schatz sorgfältig in seine Tasche steckend schickte Se. Lordschaft so lange in das Feuer, bis auch der letzte Ueberrest von den Kleidern des Zigeuners von den Flammen verzehret war, dann verließ er das Zimmer und verschloß die Thür desselben.

Am nächsten Morgen reiste er nach London ab. So lange er von dem Vermögen seiner Gattin abhängig war, hatte der unwürdige Mann wenigstens die Gesetze des äußern Anstandes beobachtet; von dem Tage seiner Ankunft in London fielen auch diese leichte Schranken und es schien ihm nicht länger daran gelegen, seine Untreue ihren Augen zu verbergen. Ihren Thränen setzte er Gleichgiltigkeit, ihren Vorwürfen Spott entgegen.

"Du bist Lady Alton Towers," pflegte er zu sagen, "die Gemahlin eines englischen Peer, ich dünkte Du könntest Dich mit einer Dir so wenig zukommenden Standeserhöhung begnügen. Die thörichte, verliebte Frau würde den Rang für einen Winkel in seinem Herzen gegeben haben, die neue Würde umgab sie wie das in Gift getauchte Gewand der Desanira, denn sie war die Quelle der Unabhängigkeit ihres Gemahls."

Wie in ihrem Leben bedürfte Lady Alton Towers so sehr eines erfahrenen Rathgebers als in diesem Augenblicke; unglücklicherweise stand ihr Niemand als die treue Negerin zur Seite, die dieses erregte ihre Eifersucht durch die Nachrichten, welche sie täglich brachte, begleitet von heftigen Schmähungen und dunkeln Nachdrohungen.

"Sprecht ein Wort, Miffie, Mylady, und schlechter Mann bezahlt für Alles, was er Euch gethan und lieben Massa Phil, Gott segne ihn!"

Das Entsetzen ihrer Herrin bei diesen dunkeln Worten wurde täglich geringer; ja sie ließ sich so weit herab, die Negerin zum Spion für ihren Gatten zu gebrauchen und so Del ins Feuer zu gießen, Gemeinheit zur Eifersucht zu fügen.

"Thörichte Miffie, Mylady!" rief Samba häufig aus, "ich Euch oft gesagt habe, Ihr liebt ihn zu sehr, laßt's ihn sehen, und das nicht weise."

Liebe ist noch nie von der Vernunft geleitet worden und wird es niemals werden; wäre dies der Fall, so würde die arme Liebe entsetzlich profaisch werden.

Lady Alton Towers hatte die ihr mit so kalter Verachtung gemachten bitteren Vorwürfe ihres Gatten wegen der Vernachlässigung ihrer mütterlichen Pflichten, welche die Krone und die Ehre des Weibes sind, nicht vergessen. Kamen sie gleich aus einer unlauteeren Quelle, so wiederholte sie doch ihr Herz, das Gewissen flüsterte ihr zu, daß sie dieselben verdiene, und mehr als ein Mal fragte sie die unglückliche Frau, ob ihr gegenwärtiges Leid nicht eine gerechte Strafe für ihre Verfahren gegen ihren älteren Sohn sei, den sie nun seit Jahren nicht gesehen hatte.

Was den kleinen Aubrey anbetraf, so war er, so seltsam dies auch klingen mag, ihr allem Anscheine nach vollkommen gleichgiltig; so oft die Sonne das Kind zu ihr ins Zimmer brachte, empfing sie es mit einem nachlässigen Kuß und schickte es schnell wieder fort.

Es fiel dem sämtlichen Hauspersonal auf, daß während der Vater den Knaben anbetete, die Mutter ihn mit Kälte, wenn nicht mit Abneigung behandelte, und diese Wahrnehmung zerstörte das Mitgefühl, welches man sonst vielleicht mit ihren Leiden gehabt hätte.

Die Negerin gab sich durchaus nicht die Mühe, ihre Abneigung gegen das Kind zu verbergen.

Bald nach ihrer Ankunft in London ging eine eigenthümliche Veränderung im Wesen der Lady Alton Towers vor. Das Gedächtniß schien sie zu verlassen. Sie klingelte zuweilen mehrmals hintereinander und gab der Dienerschaft immer wieder denselben Befehl und fragte dann wieder zornig, warum Befehle, die sie gar nicht ertheilt hatte, nicht ausgeführt wären. An einem Tage zeigte sich die unglückliche Frau den übertriebensten Forderungen ihres unwürdigen Gatten unterwürfig, am andern vertheidigte sie heftig ihre Rechte und erklärte ihre Absicht, künftig nach ihrem Gefallen zu handeln.

Alle Bedienten wunderten sich über die Geduld Sr. Lordschaft, dessen Gleichmuth diese fortgesetzten Ausbrüche nicht zu erschüttern vermochten. Die einzige Erwiderung, zu welcher er sich herabließ, war, daß sie toll sei, und dies wiederholte er so häufig, daß die Dienerschaft es allmählig zu glauben begann.

Eines Tages trat ein alter Herr von ehrwürdigem Aussehen in das Zimmer, in welchem sich der Peer und seine Gattin befanden, und der Erstere stellte ihn als Mr. Darlymple, einen seiner ältesten und geschätztesten Freunde, vor.

"Ich hasse ihn!" rief die Dame, erhob sich und wollte aus dem Zimmer eilen.

"Ich hoffe, das wird nicht der Fall sein," erwiderte der Herr mit unveränderter Höflichkeit.

Er hatte sich, natürlich zufällig, zwischen Lady Alton Towers und die Thür gesetzt.

"Ich sage Ihnen, ich hasse Sie!" wiederholte sie.

"Warum?"

"Es lag etwas außerordentlich Sanftes in der Stimme des alten Herrn.

"Weil ein Freund von ihm schlecht sein muß," antwortete die unglückliche Frau wild. "Lassen Sie mich durch, ich will nicht zurückgehalten werden."

Während sie das Zimmer verließ tauchten ihr Gatte und der Fremde bedeutsame Blicke miteinander aus.

"Ist Mylady häufig so," fragte der Letztere nachdenklich.

"Anfälle von über Laune und Leidenschaft sind täglich, ja ich möchte sagen stündlich," antwortete der Lord.

"Wie ist ihr Gedächtniß?"

"Merkwürdig unsicher. Die Diener sagen mir, daß sie einen Befehl zuweilen sechs Mal in einer halben Stunde wiederholt."

"Hm!"

"Sich über die Nichtausführung eines Befehls beschwert, den sie gar nicht ertheilt hat."

Das zweite "hm" klang noch nachdrücklicher, als das erste.

"Sie können daher denken, Doctor, mit welcher Angst ich Ihres Ausspruches warte," fügte der Heuchler hinzu.

Ehe der berühmte Arzt diesen geben konnte, kehrte Lady Alton Towers mit einem offenen Briefe in der Hand in das Zimmer zurück; er war von ihrem Sohne Phil, der ihre Ankunft in London erfahren hatte und sie um eine Unterredung bat.

"So wenig ich diese Segnung verbiete," rief sie, den Brief auf den Tisch werfend, aus, "hat der Himmel mir doch einen Beschützer erweckt; mein Sohn — mein Sohn ist Dir entronnen."

"Er befindet sich also in London," sagte der Lord, nachdem er den Brief gelesen.

"Ich werde ihn sehen."

"Natürlich, meine Liebe."

"Du wirst es mir nicht länger verweigern?"

"Wie kannst Du mich einer solchen Ungerechtigkeit fähig halten?" erwiderte Se. Lordschaft mit einem Blicke, als fühle er sich tief gekränkt von einer solchen Vermuthung.

"Und wenn Du es thätest, würde ich doch zu ihm gehen," erwiderte seine Gattin, "es ist meine Pflicht, nicht wahr?"

fügte sie, sich zu Doctor Darlymple wendend und ihre Hand auf seine Schulter legend, hinzu.

Sie hatte ihr früheres Vorurtheil gegen ihn gänzlich vergessen.

"Gewiß," sagte der Arzt, "gewiß."

Sein scharfes graues, gerade auf sie gerichtetes Auge brachte einen eigenthümlichen Eindruck auf die Patientin hervor, über deren geistigen Zustand er ein Gutachten abzugeben gekommen war. Sie stand einige Minuten wie angewurzelt, versuchte ihre Blicke abzuwenden, wurde nach und nach immer verwirrter und brach endlich in lautes Weinen aus.

Die Negerin, welche ihrer Herrin bis zur Thür gefolgt war, trat, als sie dieselbe schluchzen hörte, in das Zimmer und führte sie hinweg.

"Das ist höchst betreibend," bemerkte der Peer. "Was ist Ihre Meinung, können Sie Hoffnung geben?"

"Die Symptome sind im höchsten Grade beunruhigend," erwiderte der Mann der Wissenschaft, "um desto mehr, als sie ganz eigenthümlicher Art sind."

Er zögerte einige Augenblicke und fuhr dann fort:

"Es kann keine Zurückhaltung beim Arzte stattfinden, sein Amt gleicht dem des Weichtaters."

"Gewiß."

"Haben Sie jemals Grund zu der Vermuthung gehabt, daß Lady Alton Towers — verzeihen Sie die Frage — eine Neigung zum Trunke habe?"

"Niemals!" rief der Lord, dessen Verwirrung (das Gewis-

sen flüsterete ihm die Bemerkungen zu, welche folgen würden) für Erstaußen genommen wurde, "sie ist eine der mächtigsten Frauen von der Welt."

"Oder jemals Opium gebrauchte?"

"Ich habe nie dergleichen bemerkt."

"Die Augen deuten weit mehr auf die Wirkung eines derartigen Mittels, als auf Geisteskrankheit," sagte Doctor Darlymple. "Die Pupille ist erweitert und —"

"Unmöglich," unterbrach ihn der Heuchler, "in ihrer eigenen Wohnung, umgeben von rechtschaffenen Dienern, und wer könnte ein Interesse an einer solchen Handlung der Bosheit haben?"

Sie brauchen deshalb durchaus keine Bosheit zu argwöhnen," antwortete der Doctor, "der Arzt wird sehr häufig berbeigerufen, das Unheil wieder gut zu machen, welches die Anwendung von Schönheitsmitteln hervorgerufen hat. Belladonna z. B., welches in Frankreich und Italien häufig von den Damen angewendet wird, um den Glanz ihrer Augen zu erhöhen, könnte eine ähnliche Wirkung hervorbringen."

"Ist es möglich?"

"Die Wirkung auf das Gehirn ist wohl bekannt."

"Ich verstehe," sagte Se. Lordschaft, erfreut über die Richtung, welche der Verdacht des Arztes genommen, ich habe Mylady's Toilettengeheimnisse niemals einer sehr genauen Untersuchung unterworfen."

"Ein kurzer Zeitraum wird entscheiden, ob der Verdacht sich wirklich begründen läßt. Die Seltsamkeit der Symptome kam auch von der eigenthümlichen Pflanze herrühren, in welche die Krankheit getreten ist; Alles was ich für jetzt empfehlen kann ist, sie sorgfältig vor jeder Aufregung zu bewahren. Ich werde, mit Ihrer Erlaubniß, Mylord, meinen Besuch morgen wiederholen."

Lord Alton Towers versicherte, daß er ihn dadurch zum größten Dank verpflichtet.

"Er weiß zu viel von seiner Kunst," murmelte der abgefeimte Bienenicht, sobald Doctor Darlymple sich entfernt hatte, "und zu wenig von der Welt. Der Gedanke an Belladonna war ein glücklicher, er lenkt den Argwohn ab; er wird ihn ohne Zweifel festhalten. Die Wissenschaft ist zähe in ihren Irrthümern. Ich wollte Keelan wäre hier," fuhr er fort, "seine geübte Hand könnte am besten jeder Entdeckung vorbeugen. Soll ich weiter gehen oder nicht?"

Der Lord legte sich mehrmals diese Frage vor.

Ereignisse, welche bald darauf folgten, sollten seinen Entschluß bestimmen.

Zu Philipp Blandfords großer Freude wurde sein an seine Mutter gerichteter Brief von dieser in Person beantwortet. Selbst John Comptons Ueberzeugung von ihrer Herzlosigkeit wurde erschüttert, als er ihre leidenschaftliche Bewegung sah und ihre bitteren Selbstanlagen hörte.

"Sorge ist eine vorreffliche Lehrerin," dachte er.

Samba, welche ihre Herrin begleitete, war halb wahnsinnig vor Freude über das Wiedersehen ihres Pflegeohnes.

"Gott segne Massa Phil," schluchzte sie, "Ihr nicht vergesset alte Wärterin!"

"Ich würde Dich in Neapel besucht haben, liebste Mutter," bemerkte der junge Mann, "aber durch meine unglückliche Gefangenschaft dort —"

"Neapel, Gefangenschaft?" wiederholte Lady Alton Towers mit Erstaußen.

"Was, Ihr im Gefängniß?" fragte die Negerin heftig.

"Ihr nichts stiehlt! Ihr nicht tödtet."

"Ich wurde der Polizei denuncirt, weil ich unter einem angenommenen Namen gereist war, mein Vormund hielt es für besser, für —"

Er zögerte.

"Für seine Sicherheit," fügte John Compton, den Satz für ihn vollendend hinzu, "und diese Vorsicht hatte beinahe den Tod des armen Burschen zur Folge. Er wurde in ein abschulisches, ungesundes Gefängniß geworfen, das, aus Spott wie ich glaube, den Name bel respiro trägt, in welchem er ohne den Muth und die Aufopferung seines Freundes Oliver Brandreth umgekommen wäre."

"Ich Massa Oliver lieb habe," rief Samba, die aufmerksam jedem Worte gelauscht hatte — "er guter Freund — treuer Freund; aber wer Euch dahin brachte?"

"Denken wir nicht weiter daran," erwiderte Phil, der seine Mutter nicht durch die Erzählung der abscheulichen Handlung weise ihres Gatten kränken wollte.

"Ihr es nicht sagt, aber Samba weiß," sagte die Negerin in einer solchen Wuth, daß die Worte wie das Zischen einer Schlange zwischen ihren zusammengepreßten Zähnen hervorbrangen.

"Ich höre, ich habe einen Bruder," sagte Phil, bemüht den Gegenstand des Gesprächs zu ändern, "der liebe kleine Bursche, darf ich ihn nicht sehen? Ich bin gewiß, ich werde ihn lieben."

Diese Worte schienen Lady Alton Towers in die peinlichste Berlegenheit zu versetzen, die ihr Sohn auf die Schwierigkeit schob, seine Bitte zu gewähren, ohne dadurch den Zorn seines Stiefvaters zu erregen.

"Bruder," wiederholte die alte Wärterin lachend, "ja, Massa Phil, ein Bruder, Halbbruder, Viertelbruder, klein bißchen Bruder."

"Kann er schon laufen?" fragte Phil weiter.

"Laufen!" schrie die Negerin, deren sonderbares Benehmen durch zwei entgegenge setzte Gefühle, Freude und Zorn, hervorgerufen schien, "natürlich kann er laufen, junge Schlange n laufen bald allein."

Die Bitterkeit dieser Bemerkung wurde sowohl von dem Mäkler als von seinem Mündel dem Hasse zugeschrieben, den die Negerin gegen den Vater des Kindes hegte, vielleicht auch einem Gefühle der Eifersucht bei den Gedanken, daß er eines Tages einen höhern Rang, als sein älterer Bruder in der Gesellschaft einnehmen werde.

"Ihr müßt mit mehr Achtung von ihm sprechen," sagte John Compton, der sie gern noch weiter ausforschen wollte.

"Wozu ich ihn achten soll?"

"Er wird ein Lord Alton Towers sein," war die Antwort.

"Und haben Massa Phils Vermögen?"

"Nicht einen Schilling davon."

"Dann mag er sein Mylord so viel er will," sagte die Negerin, "Samba gleich."

Das treue Geschöpf sah, daß die Unterhaltung eine ihrer Herrin peinliche Wendung genommen hatte; außerdem hatte sie die Beruhigung gewonnen, daß die Interessen des ältern Bruders gesichert wären, und so ließ sie das Gespräch fallen.

"Ich habe eine Freundin, Mutter," sagte Phil, "die Du gewiß auch lieben wirst. Sie pflegte meiner, nachdem mich Oliver aus dem Gefängniß befreit hatte, wachte mit beinahe mütterlicher Zärtlichkeit über mich — ich danke ihr mein Leben."

"Nenne Lady Dalville nicht," flüsterte sein Vormund schnell.

"Gott segne sie," rief die von Gewissensvorwürfen gepel-

nigte Frau, „nenne mir ihren Namen, daß ich ihn mit in mein Gebet einschleife.“

„Sie ist nicht die einzige Person, die ich Dir zuführen habe,“ antwortete der Sohn ausweichend, „es giebt noch eine meinem Herzen viel theurere, von der das Glück meines Lebens abhängt.“

Lady Alton Towers fuhr mit der Hand nach der Stirn, als empfinde sie dort einen plötzlichen Schmerz.

„Bist Du unwohl?“ fragte der Sohn ängstlich.

„Es ist nichts, nur vorübergehend; Du sagtest —?“

„Ihr Sohn liebt,“ rief der Mäkler, „liebt ein vortreffliches, herrliches Mädchen, Bianca Belgioso.“

„Gott segne Dich, mein armer, vernachlässigter Sohn, Gott segne Dich!“ sagte die Mutter, ihren Sohn auf die Stirn küssend, „mögest Du glücklich mit ihr werden!“

„Banka Voljinsjooa,“ murmelte die Negerin, „das ist ein schöner Name; gefällt Samba — klingt groß. Massa Phil weiß, wie zu wählen eine Frau.“

Die Anruhe, welche Lady Towers fortwährend quälte, ließ sie beständig von einem Orte zum andern eilen. Ihre Häuslichkeit war ihr entsetzlich, denn dort überfielen sie selbst im Wachen furchtbare Träume, denen eine vollständige geistige, wie physische Abspannung folgte.

Das furchtbare Pulver that seine Wirkung.

Von John Comptons Wohnung begab sich die unglückliche Frau nach dem Verkaufsorte der fashionablesten Modehändlerin in Regent-street, wo sie sich das Neueste vorlegen ließ, es nachlässig betrachtete und mehrere der theuersten Gegenstände auswählte.

„Welchen Namen darf ich zu notiren die Ehre haben?“ fragte die Modistin, erstaunt über die so schnell getroffene reiche Auswahl.

„Lady Alton Towers.“

Das Nennen dieses Titels veranlaßte eine schöne, fremdländisch aussehende Dame, welche einen Cashmirshawl auswählte, sich umzudrehen und sie aufmerksam zu betrachten. Ohne gerade eine beleidigende Neugierde zu verrathen, lag doch in diesem Blicke eine bestimmte Absichtlichkeit, welche der Modehändlerin nicht entging, und fürchtend, Lady Alton Towers könne sich dadurch verletzt fühlen, suchte sie die Aufmerksamkeit der Fremden von ihr abzulenken, indem sie fragte, ob sich Madame für den Shawl entschieden habe.

„Ich werde es mir überlegen,“ erwiderte die Dame mit italienischem Accent. „Eines meiner Kleider muß ich aber ganz gewiß zu heute Abend haben.“

„Welches, Madame?“

„Das blaue; ich will es heute Abend in der Oper anziehen.“

„Madame können sich darauf verlassen. Und der Shawl?“ wiederholte sie im überredendsten Tone.

„Ich lasse ihn wirklich zum Einkaufspreis — nur hundert und fünfzig Pfund; er kleidet Madame so vortrefflich —“

„Meinen Sie wirklich? Nun es ist vielleicht so, Sie können ihn mir zuschicken.“

Mit einem zweiten noch auffallenderen Blicke auf Lady Alton Towers verließ die Dame das Gewölbe.

„Wer ist diese Person?“ fragte Lady Alton Towers.

„Madame Oldi,“ erwiderte die Modistin; „aber mein Gott, befinden sich Mylady unwohl? Ein Glas Wasser, Juliette — schnell! schnell!“

Die Gehilfin eilte es herbeizuholen.

„Ich danke Ihnen,“ sagte die Dame, ihre Selbstbeherrschung wieder gewinnend, „ich befinde mich jetzt besser, es war nur ein augenblickliches Uebelbefinden; ich bedarf keines Beistandes, ich kann allein nach meinem Wagen gehen.“

„Ich habe sie gesehen!“ rief sie, sobald sie ihren Sitz wieder eingenommen hatte, der treuen Negerin zu.

„Samba wünschte, sie sähe sie auch.“

„Die Oper heute Abend,“ murmelte ihre Herrin, indem sie den Kopf auf die Schulter ihrer Wärterin sinken ließ.

„Ich werde dort sein.“



„Ich bin ein Mann, bewaffnet mit dem Rechte der Natur, und werde meine Mutter schützen.“ (S. 272.)

Er war Fideicommiss.

Ein bitteres, triumphirendes Lächeln spielte einen Augenblick um die Lippen der beleidigten Gattin, ein Rachegebanke durchzuckte sie, und sie beschloß, ihn zur That werden zu lassen.

Je mehr sie darüber nachdachte, je stärker wurde das ungeduldige Pochen ihres Herzens; die Vorstellung schien ihr endlos.

„Wird das erbärmliche Weib niemals aufhören?“ murmelte sie.

„Erbärmlich!“ und es war die Grisi, welche sang; die arme Lady Alton Towers mußte sehr unglücklich sein.

„Endlich!“ seufzte sie, als der Vorhang fiel, und schickte sich eilig an, die Loge zu verlassen, in welcher sie sich so sorgfältig verborgen gehalten, daß ihre Gegenwart während des ganzen Abends unbemerkt geblieben war.

Eine neue Dual wartete ihrer. Mit stürmischem Applaus wurde die Grisi gerufen und mit Blumen und Kränzen überschüttet.

Auch das war endlich vorüber und sie eilte nach dem Foyer des Theaters, wo die Welt sich zu versammeln und einander noch einmal zu betrachten pflegt.

Madame Oldi befand sich, während sie auf die Equipage wartete, welche ihr Freund zu beordern gegangen war, nicht eben in der angenehmsten Lage. Herren, welche sich in ihrer Loge mit ihr unterhielten, ihre kleinen Soupers besuchten und sie „meine Schöne“ anredeten, schienen plötzlich kurzichtig geworden, besonders die, welche eine Gattin oder Schwester am Arme hatten; von ihrem eigenen Geschlechte wurde sie im Gegentheile mit forschenden, hochmüthigen Blicken betrachtet; die Tugend kann zuweilen sehr insolent sein.

Ihre Verlegenheit sollte noch höher steigen, als plötzlich Lady Alton Towers, bleich wie die rächende Nemesis, vor sie trat und ihr dunkles Auge mit einem Ausdrucke mitleidloser Verachtung auf sie bestete. Vergebens versuchte das schuldbewusste Weib ihre Blicke abzuwenden, sie waren wie festgebannt. Sie

mohte sich entfernen, die beleidigte Gattin trat ihr mit spöttischen Blicken in den Weg.

„Es schloß sich ein Kreis um sie, es versprach eine Sensation erregende Scene zu werden, und wir Alle wissen, wie eifrig diesen von der großen Welt nachgejagt wird.“

„Wir wollen hinuntergehen,“ sagte Madame Oldi zu dem einfachen, demüthig aussehenden Mädchen, das sie als Begleiterin bei sich hatte.

Beide machten einen fruchtlosen Versuch, die Treppe zu ersteigen; Lady Alton Towers vertrat ihnen abermals den Weg.

„Sie ist wahnsinnig,“ versetzte halblaut die Italienerin.

„Ich bin vollkommen bei Sinnen,“ war die Antwort, „und selbst der Anblick meiner eigenen Diamanten an der Gekiebten meines Gatten ist, so tief er mich auch schmerzt, nicht im Stande, mich der Verunft zu berauben.“

Ein Duzend Stimmen nannten den Namen der Lady Alton Towers.

„Sie brauchen sich nicht in ihren Mantel zu hüllen, ich habe meine Diamanten vollständig erkannt.“

Die Worte „Geschloß“ und „Schande“ wurden hörbar.

„Lassen Sie mich durch,“ sagte Madame Oldi, wüthend vor Scham und Verlegenheit, „ich lasse mich nicht länger zurückhalten.“

In diesem Augenblicke kehrte der Lord zurück, um sie nach dem Wagen zu führen. Mit einem Blicke über schaute er die Scene.

„Du hier?“ murmelte er.

„Sie hat mir so furchtbare Dinge gesagt — mich beschuldigt —“

„Nicht ein Wort, Madame,“ sagte der Peer bittend, „die traurige Wahrheit muß Allen einleuchten, sie ist wahnsinnig.“

„Das sagte ich ihr.“

„Wenn der Unfall vorüber ist, wird Lady Alton Towers nicht einen Augenblick zögern, ihre Täuschung einzusehen und um Entschuldigung zu bitten.“

„Ich mich vor dieser Person demüthigen — niemals.“

„Entfernen Sie sich,“ flüsterete der Peer Madame Oldi zu, „ich muß sie von hier fortbringen, Sie sollen vollständig gerächt werden.“

„Ich werde Dich nach Deiner Equipage führen,“ fügte er sich an seine Gattin wendend hinzu.

„Und dann zu ihr zurückkehren. O, Aubrey! Ist dies der Lohn für das Opfer, welches ich gebracht habe, für —“

„Schweige!“ murmelte ihr Gatte, indem er ihren Arm ergriff, um sie der neugierigen Menge aus den Augen zu bringen.

„Ich will nicht gehen,“ rief sie, „und Dich bei dieser Creatur lassen; laß meinen Arm los; Du thust mir weh, Aubrey — Du thust mir weh!“

„Nimm meinen Arm, Mutter,“ sagte Philipp Blandford, der plötzlich hervortrat, sich seinem Stiefvater müthig gegenüberstellte und den Arm seiner Mutter von den rohen Griffen desselben befreite.

Er hatte in Oliver Brandreth's Gesellschaft ebenfalls der Vorstellung beigewohnt und aus den Bemerkungen seiner Umgebung genug über die Liaison seiner Lordschast mit Madame Oldi erfahren.

„Mein Sohn,“ schluchzte Lady Alton Towers, „ja, ja bei Dir bin ich geborgen.“

„Trogen Sie meiner Autorität, Herr?“ sagte der Peer mit angennommener Würde; „entfernen Sie sich, ehe —“

„Bah,“ unterbrach ihn Phil, seinem gerechten Unwillen nachgebend, „Ihr Rang imponirt mir so wenig wie ihre Drohungen. Ich bin nicht länger der Knabe, den Sie zwei Mal zu ermorden versuchten, um sein Vermögen an sich zu reißen; ich bin ein Mann, bewaffnet mit dem Rechte der Natur, und werde meine Mutter schützen.“

„Der Scandal ist hübsch vorbereitet, Herr,“ bemerkte der verstoßte Böhewicht.

„Er ist ihr eigenes Werk, Mylord,“ erwiderte der junge Mann. „Hätten Sie Zartgefühl genug besessen, wenigstens die Gesetze des äußern Anstandes zu beobachten, so hätte er vermieden werden können. Ich beklage ihn tief; aber nicht um Abretwillen, noch in Rücksicht auf die Dame, welche öffentlich die Diamanten meiner Mutter trägt. Es wird Madame Oldi's Sache sein,“ fügte er hinzu, „zu erklären, wie sie in den Besitz derselben gelangt.“

Die Welt, da sie diese Behauptung von Jemandem, an dessen gesundem Verstande nicht zu zweifeln war, wiederholen hörte, fühlte sich plötzlich von einer tugendhaften Entrüstung ergriffen und trat auf die Seite der beleidigten Gattin; nicht gerade, daß sie diese Ansicht auf sehr lebhafte Weise an den Tag legte — die Demonstration bestand mehr in Blicken, als in Worten, obgleich auch diese nicht fehlten.

Die Italienerin war sowohl eine tactvolle, als eine leidenschaftliche Frau; unfähig den Spottreden und verächtlichen Blicken rings um sie her Stand zu halten, that sie das Beste, was ihr unter diesen Umständen übrig blieb — sie wurde ohnmächtig.

In diesem Zustande trug sie Lord Alton Towers nach ihrer Equipage.

„Verlassen Sie mich,“ murmelte die Leidende sobald sie Platz genommen hatte.

„Nicht eher bis Sie —“

„Wollen Sie die übeln Gerüchte bestätigen, welche man

69. Capitel.

Die ganze Welt war in der Oper! Ein Ausdruck, welcher die Aneingeweihten, die Worte, nach ihrem wahren Werthe annehmen, in Erstaunen setzen; aber den Auserwählten, welche zu der bevorzugten Zahl Jener gehören, die diesen Titel auf sich anwenden dürfen, vollkommen verständlich sein wird.

Die ganze Welt begreift nur Diejenigen in sich, welche durch Rang und Reichthum über die gewöhnlichen Sorgen der Menschen erhaben sind; die übrige Menge lebt wohl auf der Welt, aber nicht in ihr. Hohe amtliche Stellung, große literarische oder künstlerische Verühmtheit giebt wohl zuweilen auch Ansprache darauf, die widerstrebend zugestanden werden; doch sindet das Vorrecht der Geburt, selbst wenn es mit Armuth gepaart ist, immer noch viel leichter Eingang in diese so sorgfältig verschlossenen Circel.

Porzellan bleibt Porzellan, selbst wenn es zerbrochen ist.

Die Grisi, damals in dem vollen Glanze ihres Talentes, trat in Norma auf; was Wunder, daß die Anziehungskraft unwiderstehlich war. Die gefeierte Sängerin war das Idol des Tages, unerreichbar und unerreicht, und „die ganze Welt“ war in

über mich verbreitet hat?" unterbrach ihn die Dame bitter; "feh-

ren Sie zu Ihrer Gemahlin zurück." Es war entschieden nicht Humanität, was sie zu diesem Ver-

langen veranlaßte; sondern Klugheit; Madame Dbi hielt viel

auf ihren Ruf. "Sehr viele Frauen haben eine Schwäche für Re-

chtern." "Sie sollen gerächt werden," erwiderte Seine Lordschaft ihre

Hand küßend. "Ich gehorche Ihnen, glänzend gerächt," fügte er

hinzu. Nach dem Schauplatz seiner Demüthigung zurückgekehrt,

hand er seine Gattin nicht mehr, Phil und Oliver hatten sich mit

ihm entfernt. "Das ist eine furchtbare Scene gewesen, Maxwell," sagte er,

einem seiner Tischfreunde die Hand schüttelnd, der sich dennoch

einer tiefen Mißbilligung seines Verhaltens nicht erwehren

konnte. "Meine Frau ist wahnsinnig, glaubt in jeder Frau eine

Nebenbuhlerin zu sehen." "Und hält die Diamanten jeder Dame für die ißtigen," be-

merkte der cynische alte Marquis von Roulais, "das ist wahrlich

ein seltsamer Wahnsinn!" "Nur noch nicht der seltsamste," erwiderte Lord Alton To-

"Sobald die Arrangements getroffen werden können," ant-

wortete Doctor Darlymple. Die nöthigen Zeugnisse wurden ausgestellt und die Freiheit

der unglücklichen, schwer gekränkten Frau von diesem Augenblicke

an gänzlich von den Bestimmungen ihres Verfolgers abhängig

gemacht, der noch an demselben Tage einen geheimen, vertrau-

lichen Brief an Doctor Sellen, einen alten Bekannten unserer

Leser, schrieb. Dies war, wie der spätere Verlauf der Ereignisse beweisen

wird, eine Unklugheit; aber dieses Instrument zur Ausführung

seiner Pläne war ihm zur Hand, und der Verberber wünschte viel

zu sehr, sich je eher, je lieber seines Schlachtopfers zu entledigen, als

daß er sich die Zeit genommen hätte, nach einem andern zu forschen.

Zwei Mal waren John Compton und Phil in Lord Alton

Towers' Wohnung gewesen und immer mit denselben Bescheide

von der Dienerschaft abgewiesen worden, daß ihre Herrin zu

krank wäre, um Jemand empfangen zu können. Sie hatten ohne Zweifel ihre Instructionen empfangen.

Der arme Phil war in Verzweiflung. Während Lady Alton Towers in einem ihrer Anfälle gänz-

lichen Stumpfsinnes war, wurde sie in den Wagen des Doctor

Sellen gebracht, der in Begleitung zweier vertrauter Wärterinnen

"Ich gehe," erwiderte Samba heftig, als sie die Weisung

erhielt, "ich nicht bleiben mag, nun Missie, Wylady fort ist."

"Kocher nur erst den Kaffee," bemerkte die Köchin.

"Ich ihn schon kocher," war die Antwort. Samba hatte eine unübertreffliche Geschicklichkeit in der

Bereitung des Kaffees; es gehörte zu ihren besonderen Functio-

nen, ihn für ihre Herrin zu besorgen. Samba schickte sich, ohne den geringsten Widerstand zu

zeigen, das Haus zu verlassen an; ihr leidenschaftlicher Schmerz

schien einer plötzlichen Apathie Platz gemacht zu haben und brach

erst in John Comptons Wohnung bei Phils Anblick in einer

Fluth von Thränen und abgebrochenen, in ihrer Landessprache

ausgestoßenen Worten wieder hervor. Der arme Phil war von dem wilden Schmerzensausbruche sei-

ner alten Wärterin tödtlich erschreckt; er fürchtete das Schlimmste.

"Meine Mutter!" rief er. "Schlechter Mann! Schlechter Mann!"

"Kostere mich nicht, sondern sprich!"

"Schlechter Mann! Schlechter Mann!"

Die Gedanken der Negerin waren augenscheinlich verwirrt

so daß längere Zeit verging, ehe John Compton, der kaum we-

niger bewegt war, als sein Mündel, etwas aus ihr heraus bekam.



Annie's Coucouze

Die Mode.

wers, wie Darlymple, der sie behandelt, Ihnen ausführlicher

erzählen kann." Lord Alton Towers kannte die ihn Umgebenden zu gut, war

von ihnen viel zu genau gekannt, als daß er nur einen Augenblick

erwartet hätte, mit dieser Erklärung Glauben bei ihnen zu fin-

den; aber die Gelegenheit schien ihm günstig, die Welt auf die

Entwicklung vorzubereiten, welche dem ersten Acte dieses

Dramas bald folgen sollte. Zwei Tage nach dem soeben beschriebenen Vorfalle wurden

Doctor Darlymple und ein Colleague zur Lady Alton Towers ge-

zufen, deren Zustand im höchsten Grade beunruhigend war.

Nicht ihr Leben schwebte in Gefahr, sich daran zu vergreifen

wagte ihr kluger Gatte nicht, der Reichthum hatte ihn vorsichtig

gemacht; sondern ihr Verstand; dumpfes Hindrücken wechselte mit

Ausbrüchen förmlicher Tobsucht ab. Der Heuchler, dessen entsetzliche Kunst dieses schreckliche Re-

sultat hervorgebracht hatte, empfing die Männer der Wissenschaft

mit Thränen; natürlich wurden sie vollständig getäuscht. Beide

riethen, die Dame in ein Irrenhaus zu bringen. "Kann es nicht umgangen werden?" fragte ihr Gatte

ängstlich. "Nicht mit Sicherheit," war die Antwort. "So schmerzlich es meinen Gefühlen auch ist," bemerkte der

Bar, "entscheidet mich doch dieser Ausspruch. Wann rathen

Sie, daß wir sie dahin bringen?"

sich unverzüglich nach Empfang der Zuschrift seines alten Kun-

den nach London begeben hatte. "Sie soll nicht gehen," rief Samba wild. "Ihr tödtet sie;

spricht, Missie, Wylady, sagt Ihr: Nicht gehen." Ihre Herrin antwortete nur durch einen irren Blick.

"Böser Mann - böser Mann!" sagte die Negerin, nachdem

sie sich überzeugt hatte, daß weder Drohungen, noch Bitten etwas

fruchteten; "aber Samba ihm Alles bezahlt." Es lag etwas Furchtbares, Wildes in dem diese Worte be-

gleitenden Blicke; Seine Lordschaft bemerkte ihn jedoch nicht,

hätte er es gethan, würde er wahrscheinlich besser auf seiner Hut

gewesen sein. Nicht sobald war Wylady fortgebracht, als der schuldbela-

dene Gatte zu Madame Dbi eilte. Seine ersten Worte beim Eintritt in ihr mit verschwende-

rischer Pracht ausgestattetes Boudoir waren: "Ich habe mein

Verprechen gehalten; Sie sind gerächt." Es ist eine zu peinliche Aufgabe, die menschliche Verborden-

heit zu schilbern, wir wollen deshalb einen Schleier über ihre

gemeinschaftlichen Freudenbezeugungen werfen. Nach Hause zurückgekehrt, ließ Seine Lordschaft den Haus-

meister rufen und gab demselben den gemessenen Befehl, dafür

zu sorgen, daß Samba aus dem Hause entfernt würde.

"Sie lebt! Missie, Wylady lebt!" schluchzte Samba; "aber

ist geschickt weg, Samba weiß nicht wohin." Phil fühlte sein Herz von einem schweren Drucke durch die

Ueberzeugung befreit, daß er noch eine Mutter habe. "Ich errathe, was geschehen ist," versetzte der Wäcker, "Ihr

Gatte hat das Gerücht von ihrer Geisteskrankheit zu verbreiten

gewußt und sie nun in eine Irrenanstalt geschleppt." "Der Glende!" rief Phil.

"Glücklicherweise," fuhr sein Vormund fort, "ist das frühere

Benahmen Seiner Lordschaft gegen die Wittve seines Bruders,

Annie's Mutter, zu den Ohren des Kanzlers gelangt und war,

wenn ich nicht irre, einer von den Gründen, weshalb er vom

Amte eines Friedensrichters ausgeschlossen wurde. Ich werde

mich mit Meredith beraten." "Und während dieser Zeit will ich ihren Verfolger auf-

suchen!" rief der junge Mann. "Beim Himmel, ich erröthe,

wenn ich denke, daß ich diesem Ungeheuer gestattet habe, sie so

lange zu tyrannisiren; aber jetzt soll die Stunde der Vergeltung

schlagen." "Hätte er Alles gewußt, so würde er hinzugesügt haben:

"Sie hat schon geschlagen." Der Ruf des berühmten Arztes, welcher das Zeugniß, kraft

dessen Lady Alton Towers einem Irrenhause überwiesen wurde,

unterzeichnet hatte, stand so hoch, daß der Kanzler jedes Ein-

schreiten von seiner Seite abgelehnt haben würde, wäre eine an-

bere Anstalt, als die des Doctor Sellen für sie gewählt worden. In Anbetracht des Ranges und Vermögens der angehenden Waise und der von ihrem Sohne und dessen Vormund erhobenen dringenden Vorstellungen, entschied Seine Lordschaft jedoch, daß dieses Etablissement für den Aufenthalt für sie sei. Die das Verweilen der verwitweten Lady Fairclough daselbst begleitenden Umstände hatten einen sehr unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht und so erließ er den Befehl, die unglückliche Dame zu ihm zu führen, damit er danach die nöthigen Einrichtungen zu ihrem Schutze und ihrer Heilung treffen könne.

Ein mit der Einrichtung von Irrenhäusern vertrauter Herr und ein Arzt, Namens Halstead, wurden beauftragt, nach Melina House zu reisen und die Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

John Compton wollte sprechen; aber sein Mündel unterbrach ihn.

„Der Geist meiner unglücklichen Mutter ist dort durch die systematische Grausamkeit, mit welcher sie behandelt ward, geblüht worden,“ fuhr der Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

John Compton wollte sprechen; aber sein Mündel unterbrach ihn.

„Der Geist meiner unglücklichen Mutter ist dort durch die systematische Grausamkeit, mit welcher sie behandelt ward, geblüht worden,“ fuhr der Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

John Compton wollte sprechen; aber sein Mündel unterbrach ihn.

„Der Geist meiner unglücklichen Mutter ist dort durch die systematische Grausamkeit, mit welcher sie behandelt ward, geblüht worden,“ fuhr der Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

John Compton wollte sprechen; aber sein Mündel unterbrach ihn.

„Der Geist meiner unglücklichen Mutter ist dort durch die systematische Grausamkeit, mit welcher sie behandelt ward, geblüht worden,“ fuhr der Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

John Compton wollte sprechen; aber sein Mündel unterbrach ihn.

„Der Geist meiner unglücklichen Mutter ist dort durch die systematische Grausamkeit, mit welcher sie behandelt ward, geblüht worden,“ fuhr der Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

John Compton wollte sprechen; aber sein Mündel unterbrach ihn.

„Der Geist meiner unglücklichen Mutter ist dort durch die systematische Grausamkeit, mit welcher sie behandelt ward, geblüht worden,“ fuhr der Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

John Compton wollte sprechen; aber sein Mündel unterbrach ihn.

„Der Geist meiner unglücklichen Mutter ist dort durch die systematische Grausamkeit, mit welcher sie behandelt ward, geblüht worden,“ fuhr der Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

John Compton wollte sprechen; aber sein Mündel unterbrach ihn.

„Der Geist meiner unglücklichen Mutter ist dort durch die systematische Grausamkeit, mit welcher sie behandelt ward, geblüht worden,“ fuhr der Patientin nach London zu bringen. „Nicht nach der Behauptung ihres Gemahls, Mylord!“ rief Phil, „um Gotteswillen nicht dorthin.“

„Es ist der geeignete Platz,“ erwiderte der hohe Staatsbeamte ernst.

Ein leises Gemurmel durchflog den Saal, dem der Ruf: „Still! Still!“ folgte, als Mr. Billing sich erhob und die Anklageleser las.

Mr. Quares, der berühmte, die Vertheidigung führende Anwalt, erwartete, daß sein gelehrter College einen Versuch machen würde, die Sympathie der Jury zu gewinnen, indem er die langen Leiden seiner Clientin schilderte, ihre Anstrengungen, ihren Ruf von dem auf ihm haftenden Verdachte zu reinigen, ihr trauriges Dasein, wenn ihre Hoffnungen vereitelt würden. Mr. Quares wünschte im Stillen, daß dies der Fall sei, denn seine Berühmtheit bestand darin, die Geschicklichkeit der ihm gegenüberstehenden Rechtsgelehrten zu schanden zu machen.

Zu seinem Erstaunen konnte es nichts Kürzeres und Sachgemäheres geben, als Mr. Billings Auseinandersetzung. „Mylords und Gentlemen von der Jury,“ begann er, „die heute zur Verhandlung kommende Anklage bietet einige höchst bemerkenswerthe Züge, auf die ich, mit Ihrer Erlaubniß, die Aufmerksamkeit einer geehrten Jury zu lenken wünsche.“

„Das vorliegende Verbrechen wurde vor beinahe zwanzig Jahren begangen, zu welcher Zeit die Klägerin, Adelaide Brandreth, eine Dame von Familie und großem Vermögen, in Bath wohnte, wo der Angeklagte das Geschäft eines Goldschmieds und Juweliers betrieb und noch betreibt; auch die Angeklagte lebte damals in derselben Stadt, und zwar in dem Haushalte der verstorbenen Lady Bavaffeur, als Haushälterin oder —“

„Haushälterin und Kammerfrau,“ unterbrach ihn Mary Daws.

„Still!“ rief ihr der Vorsitzende zu.

„Dann mag er die Wahrheit sprechen,“ sagte die alte Frau ärgerlich.

„Am —“ der gelehrte Herr blickte hier in seine Schrift, „ja am 10. October des bereits in der Eingabe genannten Jahres wurde eine Anklage auf Diebstahl von dem Gefangenen, James Masters, gegen meine Clientin erhoben, und da er dieselbe beschwor, ein Verhaftsbefehl gegen sie auszuwirken, auf Grund dessen die Dame verhaftet, durch die Bürgschaft ihrer Freunde jedoch wieder in Freiheit gesetzt ward. Sie verließ Bath und begab sich zu ihrem Gatten, Captain Brandreth, einem geachteten Officier der königlichen Marine, welcher mit seinem Schiffe soeben in Portsmouth angekommen war.“

„Unglücklicherweise war das Gemüth des Gatten gegen die Gattin eingewonnen worden. Er schenkte ihren Unschuldsbehauptungen keinen Glauben, trennte sie von ihrem, kaum ein Jahr alten Kinde, und ließ sie ihren Verleumdern gegenüber beifandlos und allein.“

„Die schwergeprüfte Frau wurde von einem Nervenfieber ergriffen. Ich will nicht bei ihren Leiden verweilen, um vielleicht dadurch Ihr Mitleid und Ihre Sympathie zu erregen; ich theile nur einfach die Thatfachen mit. Sie genas von dem Krankenzustand, das ihre ganze Umgebung für ihr Todtenbett gehalten hatte, und kehrte nach Bath zurück.“

„Die Klage war durch den getäuschten Gatten im Wege des Vergleiches beigelegt worden; meine Clientin wußte nichts davon; sie forderte ihre Ankläger auf, hervorzutreten und die Anklage vor einen Gerichtshof zu bringen; sie weigerten sich. Und warum, meine Herren? Weil, wie ich beweisen werde, der Zweck des schändlichen Complottes erreicht, meine unglückliche Clientin von ihrem Gatten getrennt, ihr Ruf vernichtet war.“

„Das Werk der Rache war vollständig.“

„Zwei Mal versuchte sie ihre Ehre zu retten, indem sie mehrere Blätter, in welchen Berichte dieser traurigen Angelegenheit mit verleumderischen Zusätzen erschienen waren, zur Rechenenschaft ziehen wollte; aber die Erlaubniß ihres Gatten war dazu nöthig. Captain Brandreth verweigerte sie — eine Handlungsweise, über die zu urtheilen ich nicht berufen bin.“

„Die Anklage der Verleumdung und falschen Beschuldigung wird durch Briefe, welche zwischen dem Gefangenen, James Masters, und der verwitweten Lady Bavaffeur, den Urhebern des teuflischen Complottes, gewechselt wurden, so wie durch die Aussage von Zeugen bewiesen.“

„Billing muß die Gewissheit eines Verdicts haben,“ sagte eines der jüngeren Mitglieder des Gerichtshofes, „ich habe ihn noch nie so trocken und kurz gesehen.“

Der Brief, welcher zuerst verlesen wurde, war von Lady Bavaffeur an den Juwelier; er war ihr, wie es den Anschein hatte, mit anderen zurückgegeben worden, als das rachsüchtige Weib ihren Zweck erreicht, das Glück ihrer Nichte zerstört, und Masters die Juwelen als Pfand für den ihm für den abscheulichen Dienst zugesicherten Preis empfangen hatte.

Es genügt für unsere Erzählung, den folgenden Auszug mitzutheilen:

„Die Summe, welche Sie verlangen, ist enorm; es kostet Sie ja nichts, als ein wenig schwören. Mademoiselle Marelli wird Ihnen beistehen. Kommen Sie heute Abend um sechs Uhr zu mir.“

Es konnte kein Zweifel über die Echtheit der Handschrift obwalten.

Als der Name der Gouvernante genannt wurde, fuhr ein Herr, dessen Gesichtszüge durch den hochstehenden Kragen seines Rockes und ein vorgehaltenes Taschentuch beinahe gänzlich verhüllt waren, auf und ließ einen halbhundertjährigen Seufzer hören.

In einem zweiten Briefe wurden die Einzelheiten des Planes besprochen. Lady Bavaffeur erklärte, ihre Dienerin, Mary Daws, würde die Kleinodien in den Toiletentisch legen.

„Sie hat das nicht geschrieben!“ rief die Gefangene, als der Beamte diese Stelle gelesen, „die Herrin, der ich diene, die ich liebe, kann solche Lüge nicht geschrieben haben; es ist ein Betrug. Lassen Sie mich den Brief sehen; Niemand hier kennt die Handschrift so gut wie ich. Ich will Sie nicht täuschen; aber bitte, lassen Sie mich die Handschrift sehen.“

vollständig enthüllte, war folgendes Memorandum von Sir Guthbert geschrieben:

„Diese Briefe gelangten nach dem Tode meiner Mutter in meinen Besitz. Wollte der Himmel, ich hätte sie niemals gelesen! Kann ich als Sohn das Andenken einer Mutter, deren Verbrechen, wie ich gewiß glaube, nur in der Liebe zu mir seinen Grund hatte, der Betrachtung Preis geben? Unmöglich, ich werde sie vernichten.“

Unter einem spätern Datum hatte der Schreiber hinzugefügt: „Ich habe ihren Sohn gesehen, den Sohn von Adelaide Bavaffeur, der Frau, welche ich so aufrichtig liebte, die von meiner Mutter so grausam gekränkt worden ist. Er ist die Ehrenhaftigkeit selbst, sein Beispiel hat mich meine Pflicht gelehrt. Oliver Brandreth's Hände werden ich die Erfüllung der Aufgabe anvertrauen, an der mich nur kindliche Pietät verhindert hat.“

Als Mrs. Brandreth, ganz schwarz gekleidet, von einem Schleier zum Theil verhüllt, auf der Zeugenbank erschien, entstand eine allgemeine Bewegung des Interesses und der Sympathie. In einem eben so ruhigen, als unbeschreiblich rührenden Tone legte sie ihre Aussage ab — kein rachsüchtiger Blick, kein bitteres Wort entschlüpfte ihr. Ein Mal, nur ein einziges Mal, wurde ihre Selbstbeherrschung für einen Augenblick erschüttert, als Quares bei dem Verhör auf Oliver zu sprechen kam.

„Er ist absichtlich über den Tag der Verhandlung in Unwissenheit gehalten worden,“ antwortete sie.

„Sie werden der Jury vielleicht erklären, aus welchem Grunde.“

„Um das Gefühl der Mutter zu schonen,“ erwiderte Mrs. Brandreth. „Es wird von dem Verdict der Jury abhängen, ob der Schleier, welcher uns trennt, je auf eine andere Weise, als durch den Tod gelüftet wird.“

„Es wäre besser gewesen, wenn der gelehrte Herr die Frage nicht gethan hätte.“

„Es hieße die Geduld unserer Leser nutzlos ermüden, wenn wir dieselben der ganzen Gerichtsverhandlung, den Verhören und Gegenverhören, der Aufnahme der Zeugenaussagen u. s. w. Schritt für Schritt folgen ließen. Wir wollen nur eine Zeugin, die französische Gouvernante, auftreten lassen, welche ihre Aeußerungen für diese ihr ebenso unabweisbar, als gerecht zudictirte Aufgabe geäußert hatte.“

Masters und sein Rechtsbeistand waren sehr erstaunt, als sie dieselbe als Zeugin für die Klägerin auftreten sahen, sie hatten auf sie als Entlastungszeugin gerechnet.

Auf die gewöhnliche Frage nach ihrem Namen antwortete die Dame mit sanfter Stimme: „Juliette Marelli.“

„Kennen Sie James Masters?“

„Sehr genau.“

„Sie werden vielleicht der Jury erklären, unter welchen Umständen Sie mit ihm zuerst zusammentrafen.“

„Sehr gern, Monsieur. Ich lebte als demoiselle de compagnie bei Mrs. Brandreth in Bath.“

„Sie sahen ihn also in seinem Geschäft?“

„Nein, Monsieur, im Ankleidezimmer der Lady Bavaffeur.“

„Was ereignete sich bei dieser Gelegenheit?“

Bei aller Selbstbeherrschung brachte diese Frage die Zeugin doch in Verlegenheit, und es verging einige Minuten, ehe sie dieselbe beantworten konnte; sagte sich jedoch mit aller Kraft und erwiderte, ehe eine zweite Frage gestellt werden konnte: „Lady Bavaffeur verhandelte mit Masters wegen einer gewissen Summe, die sie ihm zahlen wollte, wenn er Mrs. Brandreth des Diebstahls anklagte.“

Ein lauter Seufzer erklang von den Lippen des so sorgfältig verhüllten Herrn unter den Zuhörern.

„Erklärte Lady Bavaffeur die Gründe dieser Handlungsweise?“

„Nicht in dem Augenblicke; aber ich kannte sie sehr wohl. Die Heirath ihrer Nichte mit Captain Brandreth hatte sie im höchsten Grade erbittert.“

„Willigten Sie ein, bei ihrem Vorhaben mitzuwirken?“

„Ja.“

„Auf welche Weise?“

„Indem ich die Gegenstände, welche Mrs. Brandreth gestohlen zu haben beschuldigt ward, in ihren Toiletentisch legte.“

Bei dieser Erklärung lief ein Gemurmel des Unwillens durch den ganzen Gerichtshof.

„Gelang der Versuch gleich das erste Mal?“

„Nein,“ erwiderte Mademoiselle Marelli. „Der erste Versuch wurde mit einem Smaragdbringe gemacht; aber Mrs. Brandreth entdeckte ihn und trug ihn sogleich nach dem Geschäfte des Angeklagten zurück, indem sie glaubte, ihn aus Versehen mit sich genommen zu haben.“

„Wer verschah Sie mit den Schmucksachen, die Sie in den Toiletentisch legten?“

„James Masters.“

70. Capitel.

Der von so vielen Seiten gefürchtete und ersehnte Tag der Gerichtsverhandlung war endlich angebrochen und schon frühzeitig war der Saal von Zuhörern überfüllt, so sehr war die öffentliche Neugierde durch die vielfachen über diesen Proceß umlaufenden Gerüchte erregt worden. Man erwartete ein Schauspiel von außergewöhnlichem Interesse, und Jeder weiß, wie eifrig die Menge sich zu jeder Gelegenheit drängt, die ihrer Neigung für das Abenteuerliche Nahrung verspricht.

Da die Anklage sowohl auf falsches Zeugniß, als auf Meineid lautete, so konnte der Juwelier nicht allein vor Gericht gestellt werden; sondern Mary Daws, die Haushälterin der verstorbenen Lady Bavaffeur, wurde als seine Mitschuldige mit ihm vorgeführt.

Die alte Frau blickte den Hauptangeklagten scharf an, als er an ihrer Seite auf der Anklagebank Platz nahm.

Seine Erscheinung machte einen durchaus günstigen Eindruck auf das Publicum. Der unermüdete Herr. Sutcliff hatte seinen Klienten zu der außerordentlichen Verschwendung vermocht, sich einen neuen schwarzen Plüsch anzuschaffen und Puder zu tragen. Der kleine Rechtsgelehrte verstand sich auf den Effect — weißes Haar erregt weit mehr Interesse, als graues.

Unsere Leser werden jetzt die Natur der Alfred Belgioso von John Compton vorgeschlagenen Speculation begreifen.

Am Schlusse der Correspondance, welche den abscheulichen Nachplan der Lady Bavaffeur, das Glück ihrer Nichte zu zerstören, weil diese ihre Absichten auf ihr Vermögen vereitelt hatte,

„alsdann will ich Sie meinem College Charles überlassen, er mag sehen, was er noch aus Ihnen herausbringt. Sie sind, wie ich glaube, außerordentlich geschickt im Nachahmen von Handschriften?“

Das Ja, welches ihr noch mehr durch den diese Worte be-

gleitenden Blick, als durch die Worte selbst abgenötigt wurde, dem sehr schwach hervor.

„Nebergaben Sie Capitain Brandreth einen vorgeblich von seiner Gattin an Sie geschriebenen Brief, worin dieselbe Sie anflehte, Sie vor den Folgen des von ihr begangenen Verbrechens zu retten?“

„Ja.“

„Empfingen Sie jemals einen solchen Brief von der Klägerin?“

„Nein.“

„Er war von Ihnen gefälscht?“

„Ja.“

„Mylords und Gentlemen von der Jury, ich habe keine weiteren Fragen an die Zeugin zu richten.“

Beim Anhören des beinahe cynischen Geständnisses von Mademoiselle Marelli lief ein Schauer der Verachtung durch die ganze Versammlung. Der so sorgfältig verüllte Herr bahnte sich einen Weg durch die Menge — bleich, zerbrochen, zu Boden gesunken von dem Bekenntnis.

Es war der so lange im Irrthum befangene Gatte, Capitain Brandreth. Jedes von der Gouvernante gesprochene Wort war wie geschmolzenes Blei in sein Gehirn gefallen, hatte ihm seine Ungerechtigkeit klar vor die Seele geführt, ihm die Frau, welche er so grausam verlassen, unschuldig und rein gezeigt, wie sie einst Jugend und Liebe malte, sie vor dem Urtheile der Welt gerechtfertigt. Er wünschte in der Angst dieser Stunde, die Erde möchte sich öffnen und ihn verschlingen.

Die Nemesis selbst würde sich von der bitteren Demüthigung, der mittelstlosen Strenge befriedigt gefühlt haben, der Mademoiselle Marelli in dem Verhöre unterworfen wurde, das der Verteidiger mit ihr anstellte. Quares zeigte der Glenden sein Erbarmen, weil er kein schloßte. Einige Male, wenn die Gouvernante, der geistigen Tortur beinahe erliegend, mit der Antwort zögerte, wiederholte er seine Fragen, bis sie endlich, von ihrem eigenen Geständnisse überführt, als eine der Verderbtesten ihres Geschlechtes da stand.

Es war sehr geschickt ausgeführt, mühte jedoch der Sache seines eben so unwürdigen Klienten durchaus nicht.

„Es ist unmöglich,“ sagte der Verteidiger, „daß eine Jury irgend einen Angeklagten auf das Zeugniß einer solchen Glenden für überführt halten kann.“ Er konnte sie nicht Frau nennen, sie war noch schlimmer als eine Lügnerin, die Fleisch gewordenen Lüge, jeder Zoll eine Meineidige, kurz eines jener Geschöpfe, welche von Zeit zu Zeit erscheinen, um der Welt zu zeigen, wie große Ungeheuer ihre Laster erzeugen können.

Die Zeugin wurde in einem heftigen Krampfanfalle aus dem Saale gebracht.

Noch eine, obgleich nicht bedeutende Schwierigkeit erhob sich beim Vorzeigen der Juwelen der verstorbenen Lady Bavasseur, über die Identität derselben; sie wurde von der Angeklagten gehoben. Sie gehörten meiner Herrin,“ sagte sie. „Mehr als zwanzig Jahre habe ich sie unter meiner Obhut gehabt, erfuhr aber niemals, was aus ihnen geworden sei.“

„Seid Ihr toll?“ flüsternte Masters, der neben ihr stand.

„Er fragt, ob ich toll sei, Mylord,“ rief Mary Daws, „weil ich die Wahrheit gesprochen habe. Wenn Sie daran zweifeln,“ fügte sie hinzu, „so drücken Sie auf den in der Mitte des Kreuzes befindlichen Diamant, und Sie werden eine Locke von dem Haare des verstorbenen Sir Guthbert Bavasseur entdecken, die zum als Knabe abgetrennt und dort eingestiftet wurde. Ich erinnere mich dessen recht gut.“

Der Richter nahm das Kleinod und drückte auf den Stein. Er öffnete sich und zeigte die Locke, wie sie es beschrieben.

Nach einem solchen Beweise konnte das Verdict der Jury nicht länger zweifelhaft sein. Es lautete auf „schuldig“ gegen den Juwelier, „nichts schuldig“ in Hinsicht auf Mary Daws.

James Masters sank in dem Augenblicke, wo er es hörte, auf seinen Sitz zurück — moralisch und beinahe auch physisch vernichtet.

„Nube! Nube!“ riefen die Gerichtsdienere.

Es war vergebens, die lauten Freudenbezeugungen dauerten fort; die öffentliche Theilnahme war in zu hohem Grade erregt, und erst nachdem der Richter zwei Mal verkündet hatte, daß weder, der noch länger die Ruhe führe, zur Rechtschast gezogen wurde, kehrte die Ordnung einigermaßen zurück.

Es ist eine allgemeine und, so weit unsere Beobachtung reicht, richtige Bemerkung, daß diejenigen, welche der Neue am wenigsten zugänglich, um so empfindlicher gegen den Einfluß des Schreckens sind. Als James Masters sich als ein überwiegender Verbrecher, auf den jedes Auge mit Verachtung gerichtet war, erblickte, verließ ihn seine Selbstbeherrschung, er sah, daß er vollständig zu Grunde gerichtet war, und bat in den kläglichsten Ausdrücken um Gnade.

„Ich war arm, Mylord, als Lady Bavasseur mich verleitete. Ich hätte nie die Absicht, mit dem Geheimnisse auf meinem Gewissen zu sterben. Mrs. Brandreth war unschuldig an dem Verbrechen, dessen ich sie beschuldigte; meine Mitschuldige, die Französin, welche die Kleinodien in den Toilettenkasten legte, ist der Strafe entgangen. Gnade, Gnade! Ich bereue, Mylord, ich bereue!“

Hätte es noch irgend einer Bestätigung seiner Schuld bedurft, so gab sie der Glende in diesem Augenblicke; die Rechtsfertigung seines so hart geprüften Schicksals war vollständig.

Der Richter schenkte seinen Beteuerungen der Neue nur sehr wenig Glauben. Sein Urtheil war ein strenges, aber gerechtes. Sieben Jahre Deportation.

Der Juwelier wurde, immer noch um Gnade flehend, von den Gerichtsdienern aus dem Saale geschleppt werden.

Viele, welche Mrs. Brandreth in früheren glücklicheren Tagen gekannt hatten, wollten derselben ihre aufrichtigen Glückwünsche darbringen; aber die Dame entzog sich ihnen. Von John Compton und Mr. Billing geführt, eilte sie nach ihrer Equipage und verließ schnell den Schauplatz ihres Triumphes. Nur die, welche sie begleiteten, wußten, wohin sie sich begab.

Wie unsere Leser sich leicht vorstellen können, war dieser Tag für Mrs. Dalton und Isabella ein überaus angstvoller. Sie liebten den betrogenen, im Irrthum befangenen Gatten eben so sehr, als sie die tiefste Theilnahme für Oliver und seine Mutter hatten. Der Proceß mochte ihnen wie er wollte, so mußte er für Einen, der ihrem Herzen nahe stand, ein trauriges Resultat liefern.

„Ich brauche nicht nach dem Verdict zu fragen, Georg,“ sagte seine Schwester, als Capitain Brandreth bleich wie ein Schatten zu ihr ins Zimmer trat, „es steht in Deinem Gesicht geschrieben. Abdelaidens Unschuld ist durch die Verurtheilung ihrer Feinde bewiesen.“

„Sie ist das schwergekränkteste, unschuldigste Wesen von der Welt,“ murmelte ihr Bruder, „und ich habe gleich einem Thoren gehandelt, daß ich an ihr zweifelte! Ich, der Natur, Ehre, Männlichkeit zu ihrem Beschützer berufen — ich war kaum genug, sie zu verschonen! Die Gerechtigkeit ist nicht richtig gehandhabt worden,“ fügte er wild hinzu, „der größte Verbrecher ist unbestraft geblieben!“

„Wen meinst Du?“

„Mich!“ rief der unglückliche Mann — „mich selbst! Die Uebrigen waren nur von ihrer rachsüchtigen Tante gedungene Instrumente.“

„Und Mademoiselle?“

„Nenne ihren Namen nicht, wenn Du mich nicht meines Verstandes berauben willst. Ich mußte den Gerichtssaal verlassen. Ich konnte dem brennenden Verlangen nicht länger widerstehen, der meineidigen Creatur vor den Augen der Richter Glied für Glied vom Körper zu reißen. Wäre ich geblieben, ich hätte wahnsinnig werden oder mich auf sie stürzen müssen.“

In Worten, welche zum Theil kaum hörbar waren, so sehr übermannte ihn der Schmerz, beschrieb der von seinem Gewissen gequälte Mann die stattgehabte Scene, das Bekenntniß der Gouvernante und die glänzende Rechtfertigung seiner verunglücktesten Gattin.

„Du weißt nicht Alles,“ fuhr er fort, „Du weißt nicht Alles, denn selbst vor Dir verhehlte ich den Beweis von Abdelaidens Schuld, wie ich wußte, auf den bin ich sie verdammt, einen Brief, in welchem meine Frau selbst ihr Verbrechen eingesteht, und den jener Teufel in Menschengestalt geschrieben hatte.“

„Das Ungeheuer!“ rief Isabella.

„Es entschuldigt wenigstens —“

„Nichts kann entschuldigen,“ unterbrach sie der Capitain düster. „Der Gatte von Abdelaiden sollte ihren Worten geglaubt haben, und wenn alle Gründe der Vernunft dagegen gewesen wären, denn sein Auge, sein Ohr, jeder seiner Sinne konnte ihn eher getäuscht haben, als diese Frau. Wie ich mich selbst verabscheue, verachte! Wie lächerlich erscheint jetzt meine Selbstgenügsamkeit, die jedes Urtheil als unrichtig verwarf! Wie sie mich verachten muß!“

„Mein Sohn, mein Sohn!“ fügte er in Thönen der bittersten Reue hinzu, „wie edel lehrte mich Dein Vertrauen — der Instinct der Natur — meine Pflicht!“

„Wenn ich das Herz meiner Freundin recht kenne, so bemitleidet sie Dich,“ sagte Mrs. Dalton.

„Sie soll wenigstens die einzige Entschädigung erhalten, die ich ihr geben kann,“ versetzte Capitain Brandreth in großer Bewegung, „ich überlasse ihr ihren Sohn, brauche mich des Glücks, ihn je wieder zu sehen. Seine Worte waren prophetisch, als er mir sagte, ich würde fortan ein kinderloser Mann sein.“

„Morgen verlasse ich England für immer, ich will nicht das Gespenst sein, das ihre Glückseligkeit trübt.“

Vergebens machte ihm seine Schwester Vorstellungen dagegen; er schien eine Art Genugthuung in dieser selbstauferlegten Strafe zu fühlen.

„Wir werden weiter darüber sprechen,“ sagte er ermüdet, aber nicht überzeugt von ihren zärtlichen Entgegnungen.

„Morgen, Georg?“

„Vielleicht morgen.“

Am andern Morgen hatte Capitain Brandreth mit Hinterlassung eines Päckchens für seinen Sohn und eines Briefes für seine Schwester sein Haus verlassen; der verzweifelte Ton, in welchem der letztere geschrieben war, ließ das Schlimmste vermuthen.

Von Furcht getrieben, und nicht wissend, wo sie Oliver aufsuchen sollte, eilte Mrs. Dalton in der Hoffnung, daß sie von ihm Aufschluß erhalten würde, nach John Comptons Wohnung.

„Oliver ist wohl — ganz wohl,“ erwiderte der würdige Mäkler, „ich erwarte ihn morgen zurück.“

„Er ist also nicht in London?“

„Nein. Ich habe ihn unter dem Vorwande, daß die Verhandlung ausgehoben sei, zu entfernen gewünscht. Der arme Knabe wird ohne Zweifel sehr unwillig sein, bis er den Grund erfährt. Glänzender Ausgang!“ fügte er freudig hinzu. „Seine Mutter kann ihm jetzt stolz vor aller Welt entgegenreten, und nicht unter —“

Er hielt plötzlich inne, gleich Jemand, den sein Enthusiasmus zu weit fortgerissen hat.

„Hat ihn seine Mutter jemals gesehen?“ fragte Mrs. Dalton.

„Ja, ein Mal, wo ich es gewiß weiß.“

„Wo?“

„Sie war eine ungesehene Zeugin der Unterredung, die er vor seiner Abreise nach Italien mit ihrem Banquier hatte; aber Sie müssen wirklich nicht weiter mit Fragen in mich dringen, es ist mir verboten, darauf zu antworten.“

„Darf ich selbst nicht Mrs. Brandreths Adresse wissen?“

„Sie ist jetzt zu sehr aufgeregt; nur die Gegenwart ihres Sohnes kann sie beruhigen. Es thut mir fast leid, ihn mit seinem Freunde Phil in einer Angelegenheit ausgesandt zu haben, welche nach dem, was sich seitdem ereignet hat, fast unnötig geworden ist. Sie haben die Nachricht wahrscheinlich in der Zeitung gelesen?“

„Von der Gerichtsverhandlung?“

„Nein, von dem Tode des Lord Alton Towers, der gestern Morgen todt in seinem Bette gefunden wurde; an Herzkrankheit, wie es heißt; aber das ist nicht möglich, der Kerl besaß nie ein solches Ding.“

Die Nachricht war begründet. Der mit so schwerer Schuld Beladene war plötzlich vor einen hohen Richter gerufen worden. Die höchsten medicinischen Autoritäten erklärten den Grund seines schnellen Todes für ein Herzübel.

Samba lachte, als sie diesen Ausdruck vernahm, und erklärte trocken: „Englisch Doctor geschickt, weiß manches Ding, nicht Alles.“

„Und was sagt Capitain Brandreth zu dem Ausgange des Processes?“ fragte der würdige Mäkler.

„Er ist sehr unglücklich,“ antwortete Mrs. Dalton.

„Daß die Ehre seiner Gattin gereinigt, die Mutter seines Sohnes — ich wünschte es wäre der meinige — nicht länger als Diebin gebrandmarkt ist?“

„Sie sind ungerecht gegen ihn,“ sagte Mrs. Dalton in Thränen ausbrechend. „Neue und Scham über seine Verblendung quälen ihn. Er hat England für immer verlassen.“

„Den Henter hat er!“

„Um Olivers und seiner Mutter Glück nicht zu stören; lesen Sie — lesen Sie!“

„Wohl!“ sagte John Compton, nachdem er den Brief gelesen, „es liegt etwas Edles darin.“

„Dann der Betrug der Mademoiselle Marelli.“

„Würde den — hm, den Vater der Lügen selbst getäuscht haben, Mrs. Dalton, um wie viel mehr einen schwachen, vorurtheilsvollen —“

„Mein Bruder,“ bemerkte die Dame, „Olivers Vater.“

„Wahr, sehr wahr,“ sagte John Compton, „der Beste von uns bedarf der Nachsicht, und außerdem steht es mir nicht zu, ihn zu richten.“

Getäuscht und niedergeschlagen kehrte Mrs. Dalton nach ihrem Hause zurück, und es wäre schwer zu entscheiden, ob Mutter oder Tochter dort ängstlicher Olivers Rückkehr erwarteten.

(Schluß folgt.)

Beschreibung des Modenbildes.

Fig. 1. Robe von grauem Taffet. — Jedes Blatt des Rockes ist an einer Seite seiner ganzen Länge nach mit brauner Seide festgenäht und jeder Bogen mit einem braunen, mit grauer Seide verzierten Knopf versehen, so daß es wie auf das nächste Blatt übergeknöpft erscheint. Das Leibchen zeigt ein übereinstimmendes Arrangement, indem der Revers des Aermels, sowie das vordere Theil des letzteren in gleicher Weise festgenäht ist und die Revers sich die anschließende Schulter nach entlang fortsetzen. Es ist dies eine Toilette, welche, in allen Farben und Stoffen arrangirt, als die distinguirteste für den Herbst gilt.

Fig. 2. Robe von violetterm poul de soie. — Eine Mäntel von gleichem Stoff in etwas dunklerem Ton ist in Verbindung mit einer glatten schwarzen Guirpüre für ein Mod, Aermel und Taille gefest. Große Knöpfe — worin beide Nuancen des Violet vereinigt — mit schwarzer Guirpüre umgeben, zieren den Zwischenraum der 2 und 2 Befestigen.

Fig. 3. Knabenanzug. — Blouie und kurze weite Pantalons von gestreiftem Pique, mit einfachem Coutachebesag.

Eine geprüfte Lehrerin.

„Bei einer Familie wird für mehrere Töchter eine Erzieherin (geprüfte Lehrerin) gesucht.“ Eine geprüfte Lehrerin wünscht baldigst als Erzieherin placirt zu werden. Diesen Anzeigen begegnet man täglich in den Spalten jeder Zeitung; sie liefern einen erfreulichen Beweis, wie sehr die nach vielen Seiten so wohlthätige Einrichtung, nicht nur die Erziehung, sondern auch den Unterricht der weiblichen Jugend Frauenhänden anzuvertrauen, immer mehr und mehr Wurzel faßt und in unserm Jahrhundert eine alte Sitte in veränderter Form wieder auftaucht. Was im Mittelalter der Beruf der Klosterfrauen war, das ist in unsern Tagen in einer den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Form die Aufgabe der Erzieherin und geprüften Lehrerin, die Erziehung und den Unterricht der weiblichen Jugend. Eine nach vielen Seiten wohlthätige haben wir diese Einrichtung genannt, und mit Recht verdient sie diese Bezeichnung, wenn man die vielen, nach jeder Richtung daraus entspringenden Vortheile zum Gegenstande einer nähern Betrachtung macht und das Verhältniß der Schülerinnen, wie der Lehrerinnen ins Auge faßt. Nur die Lehrerin wird sich so recht in die Anschauungsweise des kleinen Mädchens versetzen, ihm den Unterricht durch mannigfache, dem Gesichtskreise des Kindes ferner liegende Beispiele erleichtern und erläutern können, und die Sorgen der Kleinen vor dem ersten Schulbesuche wird beim Erscheinen einer Lehrerin gewiß schneller, als bei dem eines Lehrers schwinden. Ist dies nun namentlich für den ersten Unterricht hervorzubeden, so ist in den oberen Classen einer Töchter Schule, wo die Schülerinnen sich schon mehr dem Jungfrauenalter nähern, das Wirken einer Lehrerin von noch weit größerer Wichtigkeit. Der jüngere Lehrer, und solche sind häufig bei Töcherschulen angestellt, findet sich den heranwachsenden Mädchen gegenüber oft in die unangenehme Lage versetzt, er wird beim besten Willen bald zu nachsichtig, bald zu streng sein und beständig die Augen seiner neugierigen Schülerinnen auf sich gerichtet, die kleinste Schwäche von ihnen erspäht und ausgebeutet wissen, während selbst dem älteren, erfahrenen Lehrer der Vortrag mancher Lehrgegenstände Schwierigkeiten macht und er sich bei dem Zurückhalten der sehr feinen gezogenen Linie in Verlegenheit befindet. Ganz anders ist dies mit der Lehrerin. Die erstgenannten Schwierigkeiten sind bei ihr nicht vorhanden und die letzteren wird sie mit dem nur dem weiblichen Geschlechte eigenen Tacte zu überwinden wissen. Springt nun auf diese Weise der Vortheil für die Lernenden deutlich in die Augen, so ist auf der andern Seite der weiblichen Thätigkeit ein weites Feld geöffnet und ein großer Theil nützlicher Kraft, die sonst vielleicht verlorenginge, zum allgemeinen Besten verwendet, vielen sonst haltlosen Frauen ein Beruf angewiesen, der sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft macht, ihnen die Verhütung gewährt, einen Platz auf Erden angemessen auszufüllen, und sie in den Stand setzt, selbst die Mittel für ihre Existenz herbeizuschaffen und nicht ängstlich nach einer sogenannten guten Versorgung umschauen zu müssen. Wöchten sich noch viele derartige Fächer für das weibliche Wirken eröffnen, es würde dadurch einem tiefen Uebel unserer Zeit abgeholfen, eine große Menge jetzt ungenützt zu Grunde gehender Arbeitskraft der Gesammtheit erhalten und Tausenden unserer Mitbürgerinnen das unselige Loos erspart bleiben, aus Furcht vor dem alten Jungfernstande eine unpassende Verbindung zu schließen oder dem noch traurigeren Schicksale eines vergämten, mit sich und Andern unzufriedenen, einsamen Daseins anheim zu fallen.

Ein großer Segen, ein heiliger, erster Beruf ist daher der einer Lehrerin und eine sehr weise Einrichtung des Staates, für die Ausbildung Derjenigen zu sorgen, welche sich dazu befähigt halten; ihnen aber nicht eher die Ausbildung des Lehramtes zu gestatten, bis sie durch ein wirklich bestandenes Examen dargehan, daß sie mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet sind. Volkommen recht handeln Eltern, welche ihren Töchtern den Unterricht von einer Erzieherin im Hause angebeihen lassen wollen, darauf zu sehen, daß eine geprüfte Lehrerin denselben übernehme; aber sie muß die Prüfung nicht nur in der Schule des Wissens, sondern auch in der des Lebens und der Erfahrung bestanden haben.

Mit siebzehn, höchstens achtzehn Jahren hat das junge Mädchen den vorchristmässigen Curfus beendet, das Zeugniß der Reife erhalten und soll nun, selbst noch ein Kind an Jahren und Erfahrungen, die Erziehung anderer Kinder übernehmen. Wie ist das möglich? Welche Garantien kann sie bieten, welche Lebensansichten den Kindern einflößen, die sie die eigenen noch nicht zu befestigen Gelegenheit hatte? Die Erzieherin bedarf der Liebe, der Opferfreudigkeit, der Entfagung, der ganzen Hingebung an ihren Beruf, und sind diese Eigenschaften wirklich von einem jungen, soeben in das Leben tretenden Mädchen zu erwarten, dessen Herz der Welt und ihren Freuden noch hoffnungsvoll entgegen schlägt, das noch mit warmem Entzücken vor den Spiegel tritt, den Blumenkranz in die Locken windet und freudig im bunten Gewühle des Tanzes dahinschwelbt? Das noch nicht die Weisheit des Schmerzes erhalten, bei dem die Blüthen weiblicher Vollkommenheit nicht unter dem heiligen und befruchtenden Thau der Thränen hervorgeproßt sind? Nicht die sollte Erzieherin werden, die für sich selbst noch viel vom Leben hofft und verlangt, sondern die, welche die liebsten Wünsche des Herzens zu Grabe getragen; nicht die, welche ihre Lebensstellung als Erzieherin nur als den Webergang zu einer andern, der der Gattin und Mutter, betrachtet, sondern die, welche die Ansprüche an persönliche Glück aufgegeben und in diesem Berufe Erfas für das ihr versagte findet, welche die ihrer Sorgfalt übergebenen Kinder als heilige Pfänder betrachtet, von denen sie einst Rechenschaft ablegen muß, die ganz in die Erfüllung der übernommenen Pflichten aufgeht, der sie die höchste Befriedigung gewährt. Ist eine solche Geistes- und Gemüthsrichtung, fragen wir nochmals, wirklich von einem jungen Mädchen zu erwarten? Haben Eltern, die ihren Töchtern eine denselben an Jahren so nahe stehende Erzieherin geben, ein Recht, sich zu beklagen, wenn sie lebenslustig,

vielleicht gar vergnügungssüchtig ist, wenn noch andere Gedanken, als die an die übernommenen Verpflichtungen bei ihr Raum finden? Das junge Mädchen, das mit ernstem, pedantischem Wesen eintritt, macht einen komischen Eindruck, der am besten beweist, wie unwahr und unnatürlich ein derartiges Benehmen ist; es betrügt sich selbst, wenn es glaubt, keine andern, als in das Bereich ihrer Stellung gehörigen Wünsche zu kennen, oder muß, was Gott sei Dank wohl nur höchst selten der Fall ist, eine die Täuschung Anderer beabsichtigende Heuchlerin sein.

Aber, wird man fragen, soll denn ein Mädchen, nachdem es den Curfus beendet, Jahre verstreichen lassen, ehe es mit dem Erlernen nun selbst lehrend und wirkend auftritt? Soll es sich erst in späteren Jahren auf den Beruf einer Lehrerin und Erziehlerin vorbereiten? Weder das Eine noch das Andere. Die Jugend ist die Zeit der Saat, und sehr schwer wird es der, welche die eigentlichen Schulwissenschaften lange Zeit vernachlässigt hat, da wieder anzufangen, wo sie vor Jahren aufgehört; aber der Anfang ihrer Wirksamkeit darf nach unserer Ansicht nicht, wie dies in den meisten Fällen geschieht, das Erziehen, sondern das Lehren sein. In öffentlichen, wie in Privatlehrerschulen dürfte es von großem Nutzen sein, die Plätze der Lehrerinnen in den Elementarclassen mit jungen, soeben erst ausgebildeten Mädchen zu besetzen, die, indem sie den Kindern im Alter näher stehen, ihnen die ersten Anfangsgründe gleichsam spielend beibringen und mit der Frische und Elasticität der Jugend an einen Theil ihrer Wirksamkeit gehen, der, so erfreulich er auch auf der einen Seite, der ältern Lehrerin für die Dauer doch ermüdend und drückend wird. Wie bei den Lehrern, wie bei allen in öffentlichen Aemtern befindlichen Männern, sollte auch bei den Lehrerinnen ein allmähliges Vorrücken stattfinden und nach diesen nach und nach herangereiften Charakteren, die nun nicht nur in ihrem Berufe Erfahrungen gesammelt, sondern denen gewiß auch die Weihe des Sämmerzes, die Sorgen und Erfahrungen auf ihrem Lebenswege nicht fern geblieben, Erzieherinnen gewährt werden. Nebst auch gewiß die Lehrerin auf die Entwicklung des Charakters eines ihrer Individualität nach mehr oder minder bedeutenden Einfluß aus, so steht derselbe doch in keinem Verhältnis zu dem der Erzieherin, die das, was Schule und Haus dem Kinde sein sollen, in einer Person vereinigt, deren Einwirkung nur wenig durch ein Gegengewicht paralysirt wird und die sich nicht wie die Lehrerin der Schulordnung zu fügen, in den ihr zugewiesenen Fächern zu unterrichten und der Beaufsichtigung Vorgesetzter zu unterwerfen hat. Allerdings wird auch die Erziehung der männlichen Jugend sehr häufig jungen Männern anvertraut, die, ehe sie als Lehrer oder Beamte ihre Dienste dem Staate widmen, einige Jahre hindurch diesem Berufe obliegen; aber es findet hier ein ganz anderes Verhältnis statt. Der junge Erzieher kommt nicht unmittelbar von der Schule, seine Bildung ist, weil eine gründlichere, universellere, auch eine langsamer fortschreitende gewesen, und das Leben hat in der Zeit seiner wissenschaftlichen Ausbildung Gelegenheit gehabt, in mancherlei Gestalten an ihn heranzutreten und ihn mit Erfahrungen zu bereichern. Von der andern Seite ist die Erziehung, welche der Knabe auf diese Weise empfängt, eine vorbereitende, nicht so tief in das Leben eingreifende, als die, welche dem Mädchen durch die Erzieherin ertheilt wird. Er wird, ehe er ein fertiger Mann ist, noch in viele Hände kommen, der harte Wechsel des Lebens, der Augenblick der That löst sein Recht auf ihn und wie der Mann überhaupt productiver, das Weib reproductiver Natur ist, so bleibt ihm selbst für die Aus- und Durchbildung seines Charakters viel zu thun übrig, während das Weib das durch die Erziehung Empfangene in sich verarbeitet und bewegen wird. Der Knabe hat, wenn er der Leitung des Erziehers entwachsen, noch einen weiten Weg bis zum wirklichen Leben, das Mädchen wird von der Erzieherin der Welt übergeben. Der Bildungsengang des weiblichen Geschlechtes ist ein von Innen nach Außen, der des männlichen vielmehr von Außen nach Innen wirksamer, die Bedingungen, unter welchen sich der Jüngling entwickelt, sind mannigfacher und weniger zu berechnen, als bei der Jungfrau. Deshalb sind die Einbrüche, welche das Mädchen durch die Erziehung empfängt, so unendlich wichtig für die Entwicklung, für das ganze künftige Leben, können Eltern nicht vorfichtig genug bei der Wahl einer Erzieherin zu Werke gehen, nicht sorgfältig genug in der Prüfung einer gepriüften Lehrerin sein.

J. A. Heyrichs.

Eine Blumenspende.

Gesegnet sei die Hand, welche einem Kinde eine Freude bereitet. Unberechenbar ist es, auf welche Weise oft durch einen scheinbar so geringfügigen Umstand eine bestimmte Charaktereigenthümlichkeit entwickelt wird, wie sich ein solches Ereigniß als rother Faden durch das ganze Leben zieht. Gewiß Jeder denkt mit Freude eines gültigen Mannes, einer freundlichen Frau aus seinen Kindertagen, die ihm Liebes und Gutes erwiesen, die ihm entweder häufig begegnet sind, oder die nur bei einer besonderen Gelegenheit gleich einem erwärmenden Sonnenbilde eine Freude auf seinen Pfad gestreut haben. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich eines schönen Sonntagmorgens, wo er, ein kleiner rothbüchiger, barfüßiger Knabe, an dem hölzernen Geländer eines kleinen Gartens in seinem Heimathsdorfe stand und mit verlangenden Augen nach den Blumen blickte, die noch feucht vom Thau im Strahle der Sonne auf sauber gehaltenen Beeten glänzten. Der Eigentümer des Gartens trat aus seiner Hütte, ein schlichter Holzhauer, der während der ganzen Woche im Walde arbeitete, am Feierabend sein Gärtchen bestellte und jetzt von den Blumen, die er so sorgsam pflanzte, ein Straußchen pflückte und zum Kirchgang in das Knopfloch stecken wollte. Er sah den Knaben, und obgleich er nicht in Büchern lesen konnte, las er doch den Wunsch, der in seinem Gesicht geschrieben stand, brach einige seiner schönsten roth und weiß gestreiften Nelken und reichte sie ihm. Kein Wort wurde zwischen dem Geber und dem Empfänger gewechselt, der sich purpurroth vor Freude eiligen Laufes entfernte. Jahre sind vergangen, der Knabe ist zum Jüngling, der Jüngling zum Manne gereift; das Leben hat ihn weit, weit vom stillen Schauplatz seiner Kindheit geführt, von einem Ende Europas zum andern geschleu-



R e b u s .

Längeres Aufheben der Trauben.

Vollständig ausgereifte Weintrauben, die jedoch nicht vom Froste getroffen sein dürfen, lassen sich recht gut bis nach Weihnachten aufheben, wenn man den glatt geschnittenen Stiel mit Wachs verklebt und die Trauben alsdann in frostfreie, ungeheizte Räume aufhängt oder auf Papierbogen lagert. Will man sie noch länger aufbewahren, so nehme man Steintöpfe, lege auf den Grund eine halbzollhohe Lage von Kleie, dann eine Lage Trauben, dergestalt mit Kleie eingefüllt, daß die Beeren möglichst wenig mit einander in Berührung kommen, und so fort bis der Topf voll ist, den man hierauf sorgfältig mit Blase gegen jede Einwirkung der Luft verschließt und in den Keller stellt. Vollständig ausgetrocknete Kleie ist eine Hauptbedingung dieses Verfahrens, die beim Deffnen des Topfes von den unverdorbenen Beeren abgespült wird.

Fruchtpudding.

Ein halbes Pfund Mehl wird mit einem Viertelfund sehr fein gehackten Rindsenterrag und dem dazu nöthigen Wasser zu einem Teige gemetert. Hierauf breitet man eine Serviette über eine Terrine, befreit einen Theil der Terrine mit Butter und legt den dünn aufgemangelten Teig darauf. Nun schichtet man auf diesen Teig eine Fruchtpyramide, aus gut eingedickten ausgekneteten Kirichen und abgebeerten Johannisbeeren, zerhackten und in Zucker gewaschenen Apfelsinen oder Pfäumen bestehend, füllt den Teig wie einen Beutel zusammen, bindet die Serviette fest darüber, damit die Früchte nicht herausfallen, thut das Ganze in einen zur Hälfte mit kochendem Wasser gefüllten Schmortopf und läßt den Pudding zwei Stunden kochen. Ist dies geschehen, so bindet man die Serviette auf, legt den Pudding vorsichtig auf eine Schüssel und befreit ihn dort mit Zucker.

Auflösung des Räthfels Seite 260.

„Das — Der — Bauer.“

Rösselsprung - Aufgabe.

me.	en	weitet,	Dein	ne	ge	fällt	ber
die	Serj	Blu-	Ta-	Nicht	Zeit	ei-	neuen
To-	welt,	grau-	sich	folgen	der	trü-	So
ver-	auf	des,	ge-	In	lehrt,	Son-	Auf
wein.	in	lehrt.	Die	Tag	Schein	ma-	und
Weil	b la u-	gend,	Rebel	bro-	daß	der	ne
wie	Auf	wie	Noch	tal-	wenn	tur	che,
en,	rin-	ter	daß,	Na-	chen,	nicht	blau



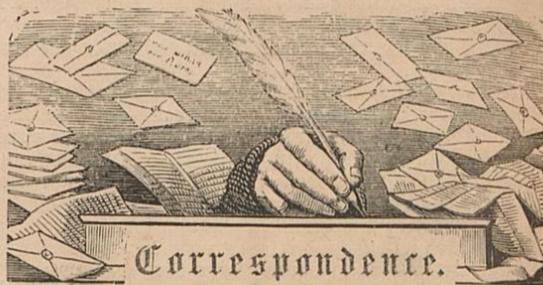
Logograph.

Dem Wilden ist es unbekannt,
Man kennt's nicht im Nomadenland,
Und doch besitzt es manches Thier;
Hier in Europa haben wir
Es groß und klein in Dorf und Stadt,
Doch nicht im Felde der Soldat,
Rehrt aus dem Lager er zurück,
So fñhlt er ganz des Wortes Glük.

Zwei Zeichen set' am Ende zu,
Und ganz vergebens suchest Du
Es auf des festen Landes Mund;
Nur in des Wassers feuchtem Grund
Triffst Du es frisch, lebendig an,
Doch bringt man es zum Licht, alsdann
Ist es sogleich dem Tod geweiht,
Daß es der Menschheit Nutzen beut.

Nimm nun das letzte Zeichen fort,
Ein andres set' an seinen Ort,
Und einen Namen stellt es dar,
So räthselhaft und wunderbar,
Es weiß kein Mensch, woher er kam,
Kein Mensch, wie er ein Ende nahm,
Was auch gesprochen, was erdacht,
Man hat es nie herausgebracht.

J. A. Heyrichs.



Correspondence.

Hr. A. S. . . . in C. Obgleich die Ofen- oder Kaminöfene in der Welt so beliebten Bannerform von sehr zierlicher kleiner Gestalt, so bedingt dennoch das von Ihnen angeführte Dessin in der letzten Nummer des vorigen Jahrganges die Anwendung großer Pfund- oder Gewichtswellen und französischen Canevas von Nr. 3 oder 4; keinesfalls aber ist dabei der halbe Kreuzfuß zulässig, es sei denn, das Sie dazu stärkere als Zephyrwolle anwenden. Das Ausschneiden und Einbiegen des Canevas in den äußeren Höhlungen des Dessins ist zwar etwas schwierig, aber ausführbar; wir verweisen Sie indes auf das Dessin in Nr. 8 und in Nr. 14 des Jahrganges 1858. Beide Dessins sind etwas größer als das oben genannte und gleichfalls in diesem Charakter; die äußere Ausstattung des Banners, nämlich die breite Franze und die Seitenquaste, geben demselben überhaupt erst das vollständige Ansehen.

Die Abonnentin in D. J. B. Wir können Ihren Wunsch nicht erfüllen, da die nächsten Supplemente bereits ihre Bestimmung haben. Nr. 4 der Pariser Modelle dieses Jahrganges enthält indes einen Kermel, welcher zu der von Ihnen gewünschten Form nur der Abänderung am untern Rand bedarf.

Eine Abonnentin in B. Den von Ihnen bezeichneten runden gefalteten Korb in länglicher Form auszuführen, ist außerordentlich leicht. Sie arbeiten die den Boden bildende Kasette anstatt kreisförmig und oval und vermehren die Zahl der umgebenden Kasetten um 1 oder 2. Der gefaltete oder gerichtete Korb läßt sich jedoch auch, so lange er noch vom Weinen feucht ist, über jede beliebige Form ziehen.

Hr. N. L. in W. Wir glauben, die Toilettenfrage über Haarfrisuren in verschiedenen Nummern unseres Bazar so gründlich erledigt zu haben, daß eine jede weitere Abonnentin mit Hinzuziehung ihres eigenen Geschmacks sicher etwas ihrem Gehalt Angemessenes darunter finden wird.

Hr. C. G. in W. Fragen in doppeltem Stoff der monatlichen Art, hat das Supplement vom Monat Juli gebracht. Regliges Haus den das Supplement der vorigen Nummer.

Hrn. G. N. A. G. in S. Hr. C. K. in C. Wir bedauern von dem Eingefandten keinen Gebrauch machen zu können.

Hr. v. B. in B. Die Schuld liegt nicht an uns, wenden Sie sich gefälligst an die Buchhandlung, bei der Sie die Bestellung gemacht.

H. v. W. in K. bei N. Wir werden darüber nie eine Entscheidung geben, ehe wir uns von dem Werthe einer derartigen Production überzeugt haben.

Hrn. A. P. in P. Erhalten.

Hr. A. F. in C. Es ist unser Grundsatz, nie Rathschläge zu ertheilen, die das medicinische Gebiet berühren.

Hr. M. B. in W. Herzlichen Dank für Ihre Zusendung; Nr. 2 dürfte vielleicht benutzt werden.

Hr. M. G. v. B. in W. Der von Ihnen abgeschickte Brief ist uns nicht zugegangen.

Hrn. G. S. in B. Wir nähern uns dem Herbst, Frühlingelieder und Nachtigallentöne sind für dieses Jahr verklingen.

Hrn. O. v. F. in S. L. Hr. P. v. L. Ja.

Hrn. S. in G. Das Eingefandte entspricht der Tendenz des Bazar nicht.

Hr. G. N. in B. Aus schwarzem Seidenzeug sind Stockfische sehr leicht zu entwerfen, wenn man dasselbe mehrere Stunden in klarem Flußwasser bringt, es sodann leicht trocknet und noch feucht plättet; vielleicht ließe sich dieses Verfahren auch bei farbigem Seidentoffe mit Erfolg anwenden.

Hr. F. N. in W. Der von Ihnen gewünschte Bericht würde zu viel Raum beanspruchen. Für die Aufbewahrung der Klinton sind uns nur Schranke oder Lederfütterale bekannt.

Hr. G. N. in F. So sehr wir es uns stets angelegen sein lassen, den Wünschen unserer Abonnentinnen nachzukommen, ist doch die Erfüllung des Ihrigen nicht möglich.